

Bezugspreis:

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 30 Pfennig, vierteljährlich 1 Mark, halbjährlich 2 Mark, jährlich 4 Mark.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ mit „Gedanken und Meinungen“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphen-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

MORWÖRTS

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Anzeigenzeile 10 Pfennig, 20 Pfennig, 30 Pfennig, 40 Pfennig, 50 Pfennig, 60 Pfennig, 70 Pfennig, 80 Pfennig, 90 Pfennig, 1 Mark.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Redaktion: Dönhofs 202-205, Verlag: Dönhofs 2506-2507

Donnerstag, den 26. März 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Vertriebskonten: Berlin 37536 - Bankkonten: Direktion der Verlags-Gesellschaft, Postkontenliste Lindenstraße 3

Massenkundgebung für Otto Braun.

Die Sozialdemokratie Berlins im Sportpalast.

Sechzehntausend Menschen fahrt der Berliner Sportpalast, zwanzigttausend mögen in ihm zusammengedrängt gemessen sein, als der Ordnerdienst den Saal wegen Ueberfüllung schloß.

Daß die große Sozialdemokratische Partei Berlins Zehntausende durch ihren Ruf in Bewegung bringt und sammelt, ist für sie keine besonders erstaunliche Leistung.

Diese Zwanzigttausend sind nur ein kleiner Bruchteil von denen, die am Sonntag in Berlin für Otto Braun stimmen werden.

Kein Kommunist hat diese erhebbare Kundgebung zu stören gewagt. Wenig ist von Kommunisten die Rede gewesen. Wozu auch? Wozu hat seine „Weltrevolution“ abgelaßt, der Traum ist zu Ende, vom Zweifel zur Verzweiflung ist nur noch ein Schritt.

Auf den Massen im Sportpalast lag das Bewußtsein, daß es ein schwerer Kampf ist, in den wir hineingehen.

Die lodernen Feuer vor dem Sportpalast sind erloschen. An den Herzen glüht das Feuer der Begeisterung weiter. Zwanzigttausend, die gestern die Worte unserer Redner hörten, werden sie heute weitertragen zu Hunderttausenden und aber Hunderttausenden.

Der Vorsitzende der Berliner Parteiorganisation

Künstler

eröffnete die gestrige Versammlung im Sportpalast, die eine Kundgebung für die Republik und für die besten Führer des Volkes sein soll.

Vor 77 Jahren kämpften die Berliner Arbeiter auf den Barrikaden für den großdeutschen Gedanken, für die Demokratie und für Schwarz-Rot-Gold.

Aufhäuser:

Das alte kaiserliche Deutschland war ein großes Haus, zu dem nur ein kleiner Teil der Volksgenossen Zutritt hatte. Im alten Deutschland war die große Rolle des schaffenden Volkes politisch wohnungslos, ohne Verfassungsrechte.

Das Haus beziehen, das sich das arbeitende Volk aufgebaut hat. Sie wollen die äußeren Mauern, d. h. die Formen der Republik stehen lassen, aber das Haus selbst wollen sie mit ihrem monarchisch-reaktionären Geist anfüllen.

Geißel einfach konstituiert, politisch nachteillos nichts über ihn bekannt, im übrigen fehlt ihm jede politische Note.

zu sagen, als daß er nur ein Fälscher ist. Wir aber denken in dieser Stunde an den Mann, den ein graues Gesicht uns zu früh entzogen hat, an Fritz Ebert, und wir können nicht anders sagen, daß der zweite Reichspräsident schon aus demselben Holz geschnitten sein muß, aus dem Fritz Ebert geschnitten war.

Deshalb wählen wir Otto Braun.

und wir wählen ihn nicht nur wegen seines starken zielklaren Willens, sondern auch wegen seines außerordentlich ausgeprägten sozialen Charakters. Ihm gegenüber steht der sogenannte „Reichsblock“, der ein merkwürdiges Sammelsurium der Reaktionen aller Schichtungen ist.

Marktschreien und blöden Schwärmern

der Leute um Jarres auf den Heim krieden. Es handelt sich jetzt nicht darum, allein den Präsidenten zu wählen, sondern mit dem Präsidenten zu entscheiden, ob der soziale Inhalt der deutschen Republik gewahrt oder abgebaut und das deutsche Volk damit in Grund und Boden gewirtschaftet werden soll.

Dittmann:

Geben wir uns keiner Täuschung hin: Der neue Reichspräsident Jarres ist der Blüchhalter für einen neuen Monarchismus. Deshalb ist dieser Wahlkampf ein Kampf zwischen Monarchisten und Republikanern.

das neue Deutschland als Republik.

und nur als Republik vermag sich Deutschland jetzt und in Zukunft überhaupt wieder Weltgeltung zu verschaffen. Die Rolle des Volkes war in der Monarchie rechtlos, in der Republik aber soll und muß alle Macht vom Volke ausgehen.

die Republik zweifellos ein Fortschritt

ist, und wir werden sie verteidigen, wenn es nötig, mit unserem Blut. (Stürmischer Beifall.) Wir, die wir die Monarchie, ihr knalliges Proletariat und ihr klägliches Verlogen schauernd miterlebt haben, wir machen ein neues monarchistisches Kaspertheater nicht mehr mit.

Stampfer

spricht über Reichspräsidentenwahl und Außenpolitik. Diese Wahl ist eine Prüfung. Fällt Jarres durch, dann hat das Volk sie bestanden. Wird Jarres gewählt, ist das Volk durchgefallen.

würde. In Magdeburg verhandelt man noch immer über die Frage, ob Ebert Landesverrat begangen hat. Aber, wenn Ebert den Landesverratsparagraphen übertreten hat, dann kann mir der Landesverratsparagraph leid tun, und wenn ein Gericht so etwas feststellen will, dann kann mir das Gericht leid tun.

Thalassien von Narren und Kindern.

das ist doch Halbschurkpolitik wie im Weltkrieg. (Lebhafte Zustimmung.) Da sage ich: Wenn ich, wenn ich, wenn ich Jarres, dann schon Ludendorff! Aber wie sollte die Welt die „Nie-mieder-Krieg-Politik“ der Regierung Schiele, Stresemann für bare Münze nehmen, wenn ein Responsipolitiker gewählt wird?

Adolf Hoffmann:

Ein freier Geist lebt nur in einer Republik; die Vergangenheit hat es bewiesen. In der Republik ist die Bahn frei für den freien Geist. Diejenigen, die immer noch zweifelnd fragen: was ist denn erreicht? sagen wir, was haben wir denn vorgefunden?

Severing.

Der Vorsitzende Gen. Künstler verlas folgende Ausführungen des preussischen Ministers des Innern Carl Severing, der durch Erkrankung seiner Stimmorgane am öffentlichen Sprechen leider verhindert war:

Diese Kundgebung soll keine Schauveranstaltung, sondern eine Art Bedruf sein. Ein Bedruf an die Berliner Arbeiterschaft, am nächsten Sonntag ihre Pflicht zu tun.

Politisch indifferente Kreise hätten die Wahl des Reichspräsidenten für weniger wichtig, als eine Wahl zum Reichstag; Berlin's Arbeiterschaft aber muß wissen — und diese Erkenntnis auch durch eine riesenhafte Beilegung an der Wahl zum Ausdruck bringen —

daß die Persönlichkeit des Reichspräsidenten für die außen- und innenpolitische Entwicklung Deutschlands wichtiger sein kann, als die durch die parteipolitische Zersplitterung oftmals zur Ohnmacht verurteilte Volkswertung.

Das haben die Gegner der Arbeiterklasse sehr gut gemerkt, als sie das Wort: „Fort mit Ebert!“ zu ihrem Schlagwort der letzten Jahre machten und den Verleumdungssturm gegen ihn eröffnen, der den aus dem Arbeiterstand hervorgegangenen aufrechten Republikaner zur Strecke bringen sollte.

Die Bedeutung des Kampfes und sein Ziel müssen Art und Umfang der Anstrengungen bestimmen, die uns den Sieg erringen sollen.

„Wahlmüdigkeit“ ist ein Wort, das sich im Sprachgebrauch eines Republikaners nicht finden sollte. Mit der Ausrufung der Republik allein ist ihr Bestand nicht garantiert. Bei allen Gelegenheiten gilt es, ihr Fundament zu verbreitern und zu befestigen, und der nächste Sonntag bietet dazu eine prächtige Gelegenheit.

Als Nachfolger Eberts gehört eine willensstarke, unbeirrbar und zielklare Persönlichkeit auf den Präsidentenstuhl. Otto Braun ist diese willensstarke, unbeirrbar Persönlichkeit. In der glücklichen Stimmung, dessen erprobte Klugheit und fester Wille ihn und das Volk vor der Gefahr schützen, der Gesangene unsichtbarer und unverantwortlicher Einflüsterer zu werden. Otto Braun hat die Fähigkeiten, zusammenzuhalten, und den Mut, auch unpopulär zu sein, wenn die Interessen des Volksganzen harte Maßnahmen erfordern. Otto Braun ist ein ganzer Republikaner, dem man den Schutz der Republik ohne Sorge anvertrauen darf.

Die Politik der Sozialdemokraten Berlins ist also klar vorgezeichnet: Es gilt, die Säulen aufzutüteln und sie auf die hohe Bedeutung gerade dieser Abstimmung aufmerksam zu machen. Alle unsere Leidensgenossen müssen am nächsten Sonntag auch unsere Kampfgesinnung sein und sich mit uns zu der Lösung einigen: Mit Braun für Republik und Demokratie! (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Als letzter Redner nahm sodann, mit stürmischem Beifall empfangen, das Wort

Parteivorstand Otto Wels:

Es war einmal ein mächtiger Kaiser, der schrieb in das Stammbuch der Stadt München das stolze Wort: „Des Königs Wille ist das höchste Gesetz.“ Und auch die Kanonen schrieen damals: „Das letzte Mittel des Königs!“ Es war einmal — Wo sind jene stolzen Worte geblieben, als im November 1918 die „Großen“ Deutschlands erklärten, daß nur ohne König ein Ende des Krieges möglich sei? Sollte das nicht den Deutschnationalen von heute zu denken geben? Wo sind heute jene Offiziere, die damals Abzeichen und Degen von sich warfen, aus Angst um ihr bürgerliches Leben, die fragten, ob ihnen die Republik auch das kostbare Leben garantieren könnte. Wo steht der König, dessen Wille das oberste Gesetz sein sollte. In Holland sah er, Herr B. Kramm, selbst die Frau zurück und lockte vergebens seine Triarier, ihm zu folgen. Die deutsche Sozialdemokratie (das) den neuen Staat, hielt den Zusammenbruch auf, letzte Politik und Volk. Heute ist das oberste Gesetz des Volkes Wille.

ber selbe Wille, der am Sonntag den neuen Präsidenten der Republik wählen soll. Groß war unser Ebert als Mensch und Politiker, doch seinen starken Körper schwächten Nierentrübungen und Verleumdung. Sehen wir sein Werk um die Völkerverständigung fort, dieses Werk, das dem Willen der Sozialdemokratie entspricht. Heute steht die Demokratie aller Länder nach Deutschland, ob ihre Erwartungen auch vom deutschen Volk erfüllt werden; das ist die Bedeutung der Präsidentenwahl über Deutschlands Grenzen hinaus. Von Herrn Jarres ist wenig bekannt. Nur soviel weiß man bestimmt, daß sich Herr Jarres als Forscher Bonner Korpsstudent betätigt hat. Das ist aber zum Glück heute nicht mehr der Qualifikationsbeweis für alle Ämter.

Die Politik der Kommunisten ist nicht anders als eine Politik der geistigen Minderheit

zu bezeichnen. So wie die Politik, so der Kandidat, Herr Thälmann. Für unseren Kandidaten Braun braucht keine Kavaliersrede gehalten werden. Seine Arbeit für Brauchen, die eine Arbeit für die Republik war, empfindet ihn genug. Wie haben die Aufgabe, uns Brauchen wie das Reich zu erhalten; das werden wir mit der Energie tun, die unsere Gegner schon so oft gespürt haben, wenn es not tat. Wenn unser Ebert noch am Anfang dieses Jahres schreiben konnte, daß wieder ein Jahr des Kampfes vorüber sei und daß es trotzdem und allem vor-

wärts gehe, so nehmen wir diesen Ausdruck auf: Vorwärts, trotz allem! Vorwärts mit Braun, für die Republik, für die Demokratie! (Brausender Beifall.)

Nach einem donnernden Hoch auf die Sozialdemokratie und ihren Kandidaten Otto Braun leerte sich unter Gesängen der Massen langsam der ungeheure Saal.

Kein Zwischenfall hatte die gewaltige Kundgebung gestört.

(Näheres siehe im totalen Teil des Blattes.)

Braun und die Siedlungspolitik.

Seine Erfolge und seine Feinde.

Der Kampf der Reaktion gegen die Kandidatur des Gen. Otto Braun gilt nicht allein dem Sozialdemokraten Braun, er gilt vielmehr noch der Persönlichkeit, die es verstanden hat, inmitten größter Nöte des Staates den sozialen Gedanken in der Wirtschaftspolitik weitgehend zu fördern und in die Tat umzusetzen. Besonders ist das der Fall auf dem Gebiet der Siedlungspolitik. Bereits am 23. Dezember 1918 erließ er eine Verordnung, die dem Staat oder den von ihm beauftragten Siedlungsvereinigungen ein Vorkaufrecht auf alle zum Verkauf gelangenden landwirtschaftlichen Besitzungen mit Ausnahme der Kleinbetriebe einräumte, und zwar derart, daß zu hoch vereinbarte Kaufpreise auf ein angemessenes Maß herabgesetzt werden konnten. Diese Verordnung wurde leider auf Beschluß der bürgerlichen Mehrheit der preussischen Landesversammlung aufgehoben.

In dem Entwurf des Preussischen Ausführungsgesetzes zum Reichs-Siedlungsgesetz vom 11. August 1919 hatte der Landwirtschaftsminister Otto Braun vorgeesehen, daß die Landbesitzerverbände, das sind die vereinigten, zur Landabgabe verpflichteten Großgrundbesitzer, durch die ein vom Landwirtschaftsminister erlassenes Statut errichtet werden, und dieser auch den Vorstand und die Leitung bestimmen sollte. Dadurch wäre es ermöglicht worden, diese Verbände und somit die Landabgabe schneller in die Wege zu leiten, und auch ihre Leitung in weniger interessierte Hände zu legen. Die bürgerliche Mehrheit der Preussischen Landesversammlung lehnte indes durch, daß den Landbesitzerverbänden volle Selbstverwaltung eingeräumt und ihnen die Errichtung und der Erwerb der Statuten sowie die Bestellung ihrer Leitung überlassen wurde. Das hat dazu geführt, daß diese Verbände reine Interessensverbände geworden sind.

Das preussische Bodenverbesserungsgesetz vom 5. Mai 1920 hatte den Zweck, die Besitzer von Moor- und Deichland oder sonstigen zu meliorierenden Böden zwangsweise auch gegen ihren Willen zu Genossenschaften zusammenzufassen, die das Land enteigneten und nach einheitlichem Plane kultivieren sollten. Auch dieser Entwurf des sozialdemokratischen Ministers zu diesem Gesetz wurde von der bürgerlichen Parlamentsmehrheit dahin verflüchtigt, daß die Gründung der Genossenschaften erheblich erschwert und für die Enteignung an Stelle der Vorschriften des Ausführungsgesetzes zum Reichs-Siedlungsgesetz, die eine schnellere und billigere Enteignung ermöglichte, die Vorschriften des alten Enteignungsgesetzes vom 11. Juni 1874 mit ihrem schwerfälligen Verfahren vor den ordentlichen Gerichten gesetzt wurden.

Das tatkraftige Vorgehen Otto Brauns, das sich auch in der Tätigkeit seines Nachfolgers im Preussischen Landwirtschaftsministerium, des Demokraten Wendt, auswirkte, hat ihn in den Kreisen der müderbemittelten Landbevölkerung große Sympathien, in den Kreisen der Großgüterer selbstverständlich die schärfste Feindschaft eingetragen. Zusammen mit den Landarbeitern ist es auch die große Masse der im Reichsbund für Siedler und Pachtung organisierter Pächter, Siedler und Kleinbauern, die die lebhafteste Anerkennung seiner Arbeit zollen.

Wieses was Otto Braun für die Landwirtschaft erstrebt hat, ist, wie schon oben dargelegt wurde, an dem Widerstand bürgerlicher Parteien gescheitert. So wurde das Projekt Brauns, den Landwirten den Stickstoff vorbillig zu liefern, um so die Produktion anzuregen und das Risiko der Stickstoffermüdung zu verringern, von den Großgüterern bekämpft und zu Fall gebracht.

eine würdige und wertvolle Aufgabe zugewiesen, und das Orchester klingt in seiner zarten tonmalerischen Haltung gut. Im Violinkonzert dauert es ein wenig lange, bis Heinrich zu komponieren anfängt. Arbeit ist eher spürbar als Inspiration, schließlic aber nimmt doch die Solidität des Schreibens und die kluge Behandlung des Formalen für den Komponisten ein. Kein eigener Stil wohl, aber selbständige Durcharbeitung fremden Tönsens und allerhand schmadte harmonische Einfälle. Der Schlußsatz, den Rákossy Heinrich Fortner feurig beherzt und schwungvoll anpackt, ist ein temperamentvolles Salzstück, in rheinischem Brio geschrieben, das Ambante hat eine wenig gewählte, doch gangbare Melodie, nur im Rezitativ und Allegro des ersten Satzes ist zu viel Phrasen und Redensarten stehen geblieben. Heinrich, der seinen Werken ein ansehnlicher Interpret war, hat im Rheinland einen sehr guten Ruf. Bei uns wird er jedenfalls keinen schlechten behalten.

Der Pianist Hans Beck, den wir als großformatigen Spieler moderner Musik längst bewunderten, steht auch seinen Mann bei dem Vortrag romanischer Musik. Die Fuge opus 35 Nr. 1 von Mendelssohn beginnt er behutsam, düstlich, um sie ganz elementar aufsteigen und eindringlich ausklingen zu lassen. Auch bei Weber fällt ein empfindlicher, fast weißlicher Zug auf, der dem Gesamtrhythmus und inneren Erleben dieses männlichen Spielers eine besondere Kontrastfarbe verleiht. Ob Irme Beckhaus aus Vadapest ein bedeutender Pianist ist, kann nach dem vom „Sturm“ veranstalteten Abend nicht beurteilt werden. Man weiß ja bei modernen oder pseudomodernen Salonstücken von Székely und Rosa kaum, ob die Töne richtig sind. Viel Persönliches klingt kaum durch, höchstens ein schwacher Ton mit nationaler Grundfarbe läßt einmal aufhorchen. Es schien aber, als hätte der junge Pianist tatsächlich innere Beziehungen zu dem Vortragsgegenstand, und da er frei ist von virtuellen Spielereien, so machte er gute Figur und fand Beifall. Von Gisela Springer hörte ich die D-Dur-Sonate von Mozart so deklamatorisch, so spielerisch gewandt und elegant, auch fingertechnisch so sicher und mit innerer Bewegung vorgetragen, daß nur bedauert werden kann, diese Pianistin nicht öfter zu hören. Das gleiche gilt von Frederic Samond, dessen konzentrierte unflexible und plastische Darstellung der C-Moll-Sonate von Beethoven opus 111 an die besten Interpretationen dieses mystischen Werkes denken läßt. Von den Sängern der Woche nenne ich mit allem Vorbehalt Anna Dietrich-Bosch. Sie scheint mit ihren Gesangstudium noch durchaus nicht fertig, kann gerade in den Regionen ihres Koloraturorgans, die sie pflegen möchte, noch durchaus nicht mit den Tönen spielen, versteht sich und verkennt sich selber also, wenn sie zwei Stellen Richard Straußscher Lieder zum besten gibt, die gerade auf spielerische Feinheit der Rufe eingestellt sind. Da aber die Stimme sympathisch ist, klein und wohlklingend, und da in der Art ihres Vortrages (leibhaftig unterdrückt von Klängeisen) ein menschliches Fühlen lebendig wird, so sei ihre Zukunft nach energischem Fortsetzen ihrer Studien ermutigungsvoll begrüßt.

Wie man in Amerika Museen gründet. In Amerika wachsen die Museen wie Pilze aus der Erde, und immer größere Mengen von Kunstschätzen werden hier aus der alten Welt hingeschleppt. In dem Amerika gewidmeten Sonderheft der Zeitschrift „Kunst und Künstler“ sagt Geheimrat Max J. Friedländer geradezu: „Der Magnet des

heute bezogen ist es ein wesentlicher Bestandteil der agrarpolitischen Forderungen einseitiger Fachwissenschaftler und Volkswirte.

Diese Tatsache zeugt von dem wirtschaftspolitischen Weltbild Otto Brauns, der ihn gerade in dieser Zeit wirtschaftlicher Kämpfe zum Reichspräsidenten ganz besonders befragt. Der Reichsblock mit seinen Katastrophentheorien hat keinen Mann, der darin ihm gleichkommt.

Dadurch, daß er mit seinem wirtschaftspolitischen Weltbild eine tiefe soziale Gesinnung vereint, ist Otto Braun der berufene Kandidat der deutschen Arbeiterklasse.

Deutschnationale Hanswursthaden.

Der Verfassungskritiker Jarres hat mit seiner Gegenoffensive täglich Schiffbruch erlitten. Seinen Freunden vom Rechtsblock ist der Atem ausgegangen. Aufwertungs-, Steuer- und Zollfragen, Sirejemanns Garantieangebot — das alles beschäftigt die Jarres-Blätter mehr wie die Präsidentenwahl. Man disputiert mit roten Köpfen, haut aufeinander ein und kommt zu keinem Resultat. Die Rechtsblockpresse gerät in übliche Verlegenheit. Gegen Jarres, gegen das Rechtsblockkabinett läßt sich sachlich sehr viel Böses sagen. Ueber die republikanischen Kandidaten nur Gutes. Aber damit kann die Rechtsblockpresse ihren Wahlkampf nicht bestreiten. Deswegen greift sie immer wieder zum Mittel der Verleumdung und der Lüge, wenn sich auch die Hauptattraktionen als Niete erwiesen haben. Besonders ißt sich die „Deutsche Tageszeitung“ an. Sie bringt auf der ersten Seite folgenden schwarzgezeichneten Artikel:

Wen ein Däne wählen darf!

Das in deutscher Sprache geschriebene Dänenblatt „Der Schleswiger“ empfiehlt den dänischgestimmten Schleswigern, im ersten Wahlgang entweder Dr. Rary (Chr.) oder Hellpach (Dem.) oder den Sozialdemokraten Braun zu wählen. Diese drei Kandidaten, schreibt das Dänenblatt, könne ein dänischgestimmter Schleswiger mit gutem Gewissen wählen.

Ein Deutscher wählt mit gutem Gewissen nur Jarres!

Wir können beim besten Willen nicht einsehen, daß es eine Schande für einen deutschen Staatsmann sein soll, wenn er das Vertrauen der Dänen in Deutschland genießt. Das beweist lediglich, daß er Gegenstände, wo sie etwa in Erscheinung treten könnten, zu überbrücken weiß, und daß er befähigt ist, auch in den schwierigsten Fragen der Politik seinen Mann zu stehen. Das sind sehr seltene und sehr nützliche Eigenschaften — Eigenschaften allerdings, die dem schwarzweißroten Verfassungskritiker Jarres fehlen.

Wenn es im übrigen der Zweck der deutschnationalen Veröffentlichung sein soll, Genossen Braun als einen Mann hinzustellen, der die Interessen Deutschlands dem Dänentum gegenüber nicht gründlich gemehrt hat, so braucht nur daran erinnert zu werden, daß er vor zwei Jahren eine tröstliche Aktion gegen die in Schleswig überhandnehmende Propaganda dänischer Chauvinisten geführt hat, die einen vollen Erfolg aufzuweisen hatte. Daß die Dänen in Deutschland trotzdem für Otto Braun eintreten, spricht nicht gegen, sondern für Braun, und die deutschnationale Attrappe ist lediglich ein weiteres Dokument für die dummdreiste Verlogenheit der Schwarz-Weiß-Roten um Jarres.

KPD. - deutschnational.

Kommunisten treten zur Deutschnationalen Partei über.

Leipzig, 25. März. (Eigener Drahtbericht.) In Kamenz in Sachsen trat der kommunistische Stadtparteivorstand Engert aus der kommunistischen Partei aus, ohne jedoch sein Mandat niederzulegen. Selbstverständlich schloß er sich den Deutschen Nationalen an, obwohl er sie bis zum letzten Tage seines Uebertritts ansprechend dem kommunistischen Schimpfepigramm bekämpft hatte. Der „Deutschnationale Arbeiterbund“, dessen Größe darin besteht, daß hinter ihm keine Arbeiter stehen, beschloß ihn für seinen Gesinnungswandel mit der Wahl zum zweiten Vorsitzenden. Es verlautet übrigens, daß dieser sogenannte Arbeiterbund mit dem Uebertritt des Stadtverordneten Engert glücklich die Mitgliederzahl von 3 Personen erreicht hat!

Dirigenten und Pianisten.

Konzertumhang von Kurt Singer.

Das Bezirksamt Berlin-Mitte hatte durch seinen künftigen Bürgermeister Schmidt zu einem besonderen Musikfestabend nach der Philharmonie geladen. Zum Besten der Berliner Künstlerhilfe musizierte das Philharmonische Orchester. Solche wohltätige Angelegenheiten ist für Berlin noch keine Attraktion. Wird es der Lang sein? Uebermäßig vom ewig Gleichen des Fort und Schminke löst es den müßigen Liebhaber zum Dreiviertelst. Der Abend steht also unter diesem Rhythmus unserer Väter, der wahrscheinlich auch wieder der Tanzrhythmus unserer Kinder sein wird. Aber zwei Stunden lang nur Wiener Walzer — ist's nicht zu viel und auch wieder zu gleichmäßig? Aber da steht ja Erich Kleiber, der Berliner Allgewaltige, der sich einmal von lebenswürdiger Seite zeigt. Zuerst schien es, als wolle er Tanzstücken von Beethoven, die in schwacher Stunde aufs Papier geworfen sind, bedeutend machen, als wolle er den Schluß in der Aufforderung zum Tanz (instrumentiert von Beethoven) um keinen Preis populärer klingen lassen. Rühriges Tempo, fern von aller Virtuosität, sehr nachdenkliches in den Mittelstimmen, nichts Schlagartiges, nichts Hinreißendes. Dafür werden Mozartsche Kostbarkeiten an Maß und Grazie wirklich ebenso behutsam wie elegant hingelegt, gestreift, besonnen und behaftet. Und dann der Schönbrenner, und dann Strauss und Jugabe. Kleiber ist kein Strauss, kein Tansböck, er ist ganz und gar von der Natur dazu ausersehen, seinen Tanz zu dirigieren, und selbst getanzt hat er in seinem Leben gewiß nicht. Aber was Geist gegen Herz, Wille gegen Natur ausrichten kann, das geschieht von diesem feinsten und problematischen aller Dirigenten hier angesichts des schwingenden, des gegen ein eigenes Lebenstempo schwingenden Dreiviertelst. Er riß hin und wurde bejubelt. Ein Stück Wien, geistvoller als es ist, aber doch Wienerisch gelungen, Klang zu uns herüber.

Die Philharmonischen Konzerte unter Furtwängler behandeln ihre, beenden unsere Saison. Zweimal steht Beethoven, nur Beethoven auf dem Programm. Wie Furtwängler das macht, ist außerordentlich. Es diese Geigen nach der Philharmonie tragen, wollte man es immer wieder unterstreichen. Demnach: Von den Philharmonischen Konzerten soll gesprochen werden, wenn die Reute Sinfonie verklungen ist. Es ist herrlich, dort zu lauschen, uns es könnte doch anders sein —

Der Koblenzer Kapellmeister Hermann Heinrich stellte sich als Komponist in Berlin nicht zum ersten Male vor. Wie kennen aus seiner Feder eine Sinfonie, ein Klavierkonzert, ein Chorwerk. Diesmal musizierte er uns mit dem Berliner Sinfonieorchester neben der geschäftig gespielten Mozartschen C-Dur-Sinfonie (Papier) sein Violinkonzert mit A-Dur und zwei Violine-Sonate für Bariton und Orchester vor. Heinrich gehört zu den sympathischen Männern, die ihr Handwerk durchaus verstehen, nie die Linie des gesättigten Lebenswürdigen überschreiten, das Glatte dem Holprigen, das Geistige in feiner Siderheit dem Morgigen in feiner Unsicherheit vorziehen. Man ist bei ihm in guter musikalischer Gesellschaft, mag er auch, wie z. B. in den von Schenck mit außerordentlichem Ausdruck gelungenen Liedern mehr unterhalten als tief schürfen. Der Singstimme ist

Goldes wirkt auf den Kunstbesitz der alten Welt. Zu erwarten steht, daß früher oder später der gesamte in Privat Händen befindliche Bestand an Kunstwerken nach der anderen Seite ausgewandert sein wird.“ Die Gründung neuer Museen wird als eine Art Sport betrieben, und man macht es dort, wie Karl Georg Heile in einem anderen Aufsatz des Heftes ausführt, gerade umgekehrt wie bei uns:

„Zunächst beauftragt man einen angehenden Architekten, den Plan zu entwerfen — nebenbei: bevor eine Sammlung, ja bevor auch nur mehr Geld vorhanden wäre, als zur Befolgung des Entwurfs und einer Studienfahrt des Architekten nach Europa notwendig ist. Mit dem fertiggestellten Gebäude die Stifter für den Inhalt des repräsentativen Schatzspeichers der Nation, und man hat die Erfahrung gemacht, daß sich auf diese Weise wirklich große Kunstsammlungen zusammenbringen lassen. Aber wie außerordentlich zweckmäßig die Gebäude ausfallen, die für erst später nachwachsende Sammlungen errichtet werden, läßt sich unschwer ausmalen! Eine monumentale Eingangshalle, in der jedes Kunstwerk mittlerer Größe zum Rechts zusammenstößt, die aber den Besucher blendet und in der die „Vorsteher“ ihre Empfangen abhalten können, ist unvermeidlich, und auch die Ausstellungsräume werden aus Angst vor den erwarteten „großen“ Objekten übertrieben hoch gebaut und sind von nüchternster Gleichmäßigkeit. Unübertrefflich dagegen — oft in ergötlichem Mißverhältnis zur Bedeutung der Sammlung selbst — pflegen die technischen Einrichtungen zu sein: Beleuchtung, Heizung, Ventilation, Regulierung des Feuchtigkeitsgrades der Luft, Anlage der Nebenräume (Photographen-Keller, Registraturen jeder Art, Magazin — weiträumiger und praktischer als manches deutsche Provinzialmuseum — Frühstücksstube für die Besucher, Arbeitszimmer für Spezialstudien, Badezimmer für den Direktionsstab!) Nach dieser Richtung sind die amerikanischen Museen vorbildlich.“

„Mein Müßig“, ein Einzelbild aus Berlin D. von Hans Brenner. Kunst von Hans Kay, das enlilich des „Hofball bei Jule“ die Umarmung erlebte, wird Sonnabend und Sonntag im Großen Schauspielhaus im Rahmen der großen Schan wiederholt.

Im Deutschen Theater ist die Umarmung von Sternheim. „Der Bild“ mit Rudolf Forster in der Rolle auf Dienstag angelegt. Für die Rolle des jungen Lord Douglas ist Hanns Maria Böhm vom Staatstheater in München verpflichtet.

Im Theater l. d. Admiregänger Straße beginnt am Freitag, den 3. April, ein kurzer Abbruch des Wiener Deutschen Volkstheaters mit Beethoven „Frankiska“ und Jerome K. Keroms Lustspiel „Lachmann und die Diensthofenfrage“. Beide Stücke sind von Karl Heinz Martin in Szene gesetzt.

Eine Einführung in die deutsche Buchstufschicht veranstaltet das Zentralinstitut für Vorkrieg und Unterricht, Berlin E. 35, Potsdamer Straße 120, in den Osterferien (vom 14. bis 18. April) für auswärtige Teilnehmer. Lehrmittel kostenlos, keine Teilnehmergebühr, Meldungen und Anfragen beim Zentralinstitut.

Schuh des geistigen Eigentums bei der Radioübertragung. Im Verbindungsausschuß des Reichslandes wurde ein Antrag Dr. Schröder (Chr.) angenommen, der die Reichsregierung ersucht, bei der Verabschiedung des Reichs-Siedlungsgesetzes den Schutz des geistigen Eigentums der Dänemischritsteller und Dänemischritsteller bei der Radioübertragung von Dänemischrit zu gewährleisten.

Amund aus Nordpolen. Amundsen wird, wie Reuters aus Spitzbergen meldet, seinen Nordpolen wahrscheinlich Anfang Mai antreten.

Chamberlain und Stresemann.

Die Stimmung in London.

Die vorgestrige Rede Chamberlains im Unterhaus ist ein Ereignis von allergrößter internationaler Bedeutung, dessen Rückwirkungen auch auf die deutsche Politik unausbleiblich sind. Weniger denn je kann Stresemann von dem vernünftigen Wege abgehen, den er durch das Angebot eines Sicherheitspakt eingeleitet hat. Der Reichskanzler und der Außenminister werden sich jetzt, und zwar unverzüglich dafür entscheiden müssen, ob sie den Erfolg der eingeleiteten diplomatischen Schritte durch deutschnational-all-deutsche Quereingriffe in vielleicht nicht wieder gutzumachender Weise zerstören lassen wollen, oder ob sie, gestützt auf die warme Aufnahme ihres Vorschlages, in England und in anderen Ländern auf diesem Wege konsequent fortfahren sollen. Die Quereingriffe des Alldeutschen Verbandes und des östlichen Flügels der Deutschnationalen werden zu einer Gefahr, wenn der Reichskanzler und der Außenminister nicht unzweideutig erkennen lassen, daß sie nicht gesonnen sind, dem Drängen dieser Kreise und der Opposition in der deutschnationalen Reichstagsfraktion nachzugeben. Es kann in diesen Fragen nicht Geheimdiplomatie gegenüber dem eigenen Volke aus wahlaktischen Erwägungen getrieben werden, ohne die erfolgreich fortschreitenden Aktionen zu gefährden. Je größer die Erfolgsaussichten für diese Aktionen werden, um so heftiger wird auch der Ansturm der extremen Nationalisten sich gestalten. Um so eindeutiger und klarer muß aber auch der außenpolitische Kurs der Regierung herausgearbeitet werden, die durch die Anwesenheit von vier deutschnationalen Ministern belastet ist, von denen nicht klar ist, ob ihre Zustimmung zu den außenpolitischen Aktionen von dem Willen der Mehrheit ihrer Fraktion getragen wird.

Wie uns aus London gemeldet wird, sah man der Rede Chamberlains in allen politischen und diplomatischen Kreisen mit der größten Spannung entgegen. Man ist dort über die weitere Entwicklung der Dinge auffallend optimistisch, und hofft bis zur nächsten Völkerbundsversammlung, also etwa bis zum September, einen Sicherheitspakt unter Dach und Fach zu haben unter gleichzeitiger Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund. Bisher noch die Räumung des Ruhrgebietes innerhalb der vereinbarten Termine sowie der Kölner Zone vollzogen sein.

Die besondere Energie, mit der sich Chamberlain von der ersten Stunde an für das Eingehen auf das deutsche Angebot eingesetzt hat, ist allerdings, wie uns weiter aus London berichtet wird, insofern etwas überraschend gekommen, als sie dem Temperament des Außenministers widerspricht, und als er bis dahin, jedoch erfolglos, innerhalb des Kabinetts lediglich für das Zustandekommen eines einseitigen englisch-französisch-belgischen Defensivabkommens eingetreten war.

Unser Londoner Gewährsmann fügt hinzu, daß diese freundliche Stellungnahme Chamberlains dem deutschen Vorschlag gegenüber dadurch erleichtert und ermutigt wurde, daß fast die gesamte Presse sich mit besonderer Wärme für eine ernste und vorurteilslose Prüfung der deutschen Vorschläge ausgesprochen hat. Das gilt insbesondere für die wichtigsten konservativen Blätter, wie „Times“, „Daily Telegraph“, „Daily Express“ und sogar bis zu einem gewissen Grade für die sonst antideutsche „Morningpost“. Nur die „Daily Mail“ setzt, wie immer ihren Heißhieb gegen Deutschland fort, aber ihre Verdächtigungen der deutschen Absichten tragen allzu deutlich den Pariser Stempel, um auf ernste Kreise Eindruck zu machen.

Wiederum möchte sich Deutschland davon in acht nehmen, denn in der Vergangenheit allzu häufig begangenen Fehler zu wiederholen, eine günstige Situation durch Stellung hejandere Bedingungen zu verderben. Das gilt auch für die Einwände gegen den Artikel 16 des Völkerbundesstatuts, die London entweder nicht verstanden oder als ein Versuch gedeutet werden, dem Eintritt in den Völkerbund auszuweichen.

Günstige Stimmung in Paris.

Paris, 25. März. (Eigener Drahtbericht.) Die Rede Chamberlains hat hier um so größeren Eindruck gemacht, als man durch sie zum erstenmal so genaueres über die Natur des deutschen Garantieangebots erfahren hat. Dieses Angebot hat zwar seit Wochen den Gegenstand der öffentlichen Diskussion gebildet, da aber von keiner Seite authentische Mitteilungen darüber vorlagen und keine Stelle der böswilligen Entstellung der deutschen Absichten entgegengetreten ist. Hier das Vertrauen über den wahren Charakter des deutschen Vorschlages groß. Sogar nationalistische Blätter erkennen heute an, daß die von Deutschland angebotene Garantie des Status quo mit dem darin enthaltenen Verzicht auf Elsaß-Lothringen einen entscheidenden Fortschritt auf dem Wege zum Frieden darstellt, von dessen Tragweite man sich bisher nicht den richtigen Begriff gemacht habe. So schreibt der „Intransigent“: Der deutsche Vorschlag sei im höchsten Grade interessant. Wenn die von Deutschland beabsichtigte Absicht, sich mit den durch den Friedensvertrag geschaffenen Zuständen abzufinden, ehrlich und aufrichtig sei und die deutsche Regierung wirklich bereit sei, ein für allemal darauf zu verzichten, wegen der Wiedereroberung Elsaß-Lothringens einen neuen Krieg anzufangen, so sei die Rückwirkung eines solchen Angebots auf die Konsolidierung des Friedens so ungeheuer, daß kein Politiker, der guten Willens sei, es ablehnen könne, den deutschen Vorschlag gewissenhaft zu prüfen und alle Chancen, die er bietet, reichlich abzuwägen.

Ähnlich urteilt die „Information“: Nach allem, was durch die Rede Chamberlains am Dienstag bekannt geworden sei, könne keine französische Regierung, der es wirklich um die Sicherheit Frankreichs und die Erhaltung des Friedens zu tun sei, sich den Verhandlungen länger entziehen, zu denen die Initiative von Berlin und London ausgegangen sei. Gewiß sei das Problem noch keineswegs spruchreif. Botschafter Fleuriau, der am Mittwoch nach London zurückgekehrt sei, habe in Paris genaueste Instruktionen erhalten, um Chamberlain über die Auffassung der französischen Regierung zu unterrichten. Jedenfalls reihe außer jedem Zweifel, daß ein sehr beträchtlicher Schritt auf dem Wege zur endgültigen Befriedung Europas getan sei.

Der „Temps“ sieht das wesentlichste in der Erklärung Chamberlains in der endgültigen Freigabe des Genfer Protokolls und der definitiven Annahme der deutschen Vorschläge als Basis für die Verhandlungen zur Lösung des Sicherheitsproblems. Es habe keinen Zweck, sich legendweilen Illusionen hinsichtlich einer Wiederaufnahme des Protokolls hinzugeben. Auf der anderen Seite habe Chamberlain klipp und klar erklärt, daß England unter keinen Umständen einen einseitig gegen Deutschland gerichteten Vertrag mit Frankreich und Belgien abzuschließen in der Lage sei. Gegen die deutschen Vorschläge erhebt das Blatt auch heute wieder die aus der nationalistischen Potemkin der letzten Wochen bekannten Einwände, daß man in Frankreich nicht an die Ehrlichkeit und

Loyalität des deutschen Angebots glauben könne, solange Deutschland die Garantie des territorialen Status quo ausschließlich auf den Westen beschränke.

Klarer Kurs!

Sind das „unverbindliche Vorbesprechungen“?

Die Rede Chamberlains zeigt nicht nur die deutsche Aktion in der Frage des Sicherheitspakt als erfolgreiches Vorwärtsschreiten, sie zerstreut auch das Netz von Ablehnung und Unklarheit, das die deutschnationalen Presse in den letzten Tagen aus wahlaktischen Erwägungen um diese Aktionen zu ziehen sich bemühte.

Die Folge davon ist ein wut- und haßerfüllter Ausschrei des extrem-nationalistischen Flügels der Deutschnationalen. Die deutschnationalen Hugenberg-Presse hat noch gestern morgen versucht, die Spitzen der Kundgebung des Alldeutschen Verbandes gegen den Reichsaußenminister Stresemann und den außenpolitischen Kurs der Reichsregierung abzubiegen. Sie wollte die Forderung: „Stresemann vor den Staatsgerichtshof“ als eine Redewendung in der Hitze des Gefechts abschwächen. Heute kann sie es nicht mehr. Denn gestern Abend ist der alldeutsche Schrei gegen die Außenpolitik der Regierung von den völkisch-deutschnationalen Zeitungen in Berlin, von der „Deutschen Zeitung“ und der „Berliner Börsen-Zeitung“ aufgenommen worden als Antwort auf die Rede Chamberlains. Die „Deutsche Zeitung“ schreibt:

„Hoffnungsreiche Politiker der mittleren Linie sind bisher noch vielfach der Meinung gewesen, Stresemann habe mit seinem Angebot eine augenblickliche Entschärfung insofern erreichen wollen, als für den gänzlichen Verzicht auf eine Revision des Versailler Schanddiktales wenigstens die Räumung der Kölner Zone — die ihm ja schon längst zugesagt war — und eine Abföhrung der Besatzungsstrassen eingehandelt werden sollte. Mit trauerter Deutlichkeit enthüllt Chamberlains Rede, daß nicht einmal dieses Mindestmaß erreicht werden sollte. Sie drückt damit das Siegel unter das Urtefl über Stresemanns außenpolitische Fähigkeiten. Leichtfertiger hat wohl selten ein Staatsmann an verantwortlicher Stelle gehandelt.“

Die völligen Mißerfolge dieses Außenministers machen sein schleunigst Ausscheiden aus dem Amte erforderlich.“

Die „Berliner Börsen-Zeitung“ schreibt in den selbsten Leitern: „Der Wahnsinn der Erfüllungspolitik auf dem Höhepunkt. Stresemann will das Versailler Diktat anerkennen, und kommt zur Schlussfolgerung:“

„Die Zeitung der Außenpolitik durch Stresemann erscheint uns geradezu als ein fürchterliches Verhängnis. Sie mag zu dem papiernen Erfolg irgendeines Vertrages führen, der vom Reichstage wieder unter dem Druck der durch innenpolitische Hege ausgeübten Strafe genehmigt wird, aber es wird ein Stück Papier bleiben — sicher auf der feindlichen Seite und letzten Endes — auch bei uns.“

Die schärfste Opposition eines Teiles der Deutschnationalen läßt sich nicht mehr inschweigen und hinwegleugnen. Um so notwendiger ist, daß die deutschnationalen Minister ihre Stellung präzisieren. Nur Schiele hat die Aktionen des Außenministers gebilligt, wie versichert wird. Trotzdem hat das offizielle Organ der Deutschnationalen, die „Nationalpost“, um den Groll der Extremen zu befriedigen, noch am Montag von „unverbindlichen Vorbesprechungen“ gesprochen. Das war Unehrlichkeit aus Verlegenheit und aus Mangel an Verantwortung. Das deutsche Angebot, dessen Inhalt und dessen Tragweite durch die Ausführungen Chamberlains noch klarer geworden ist, ist nicht nur ein Sondierungsversuch, hinter dem kein ernsthafter Wille steht!

Die deutschnationalen offizielle Presse hat den ersten Charakter dieses offiziellen deutschen Vorschlages vor ihren Lesern abgeleugnet auf die Gefahr hin, die Aktion der Regierung zu konterkarieren. Diese Taktik der Unehrlichkeit und Feigheit läßt sich nach der Rede Chamberlains nicht mehr aufrechterhalten. Jetzt müssen die deutschnationalen Zeitungen, die deutschnationalen Minister, die deutschnationalen Reichstagsfraktion offen Farbe bekennen. Billigen sie den außenpolitischen Kurs der Regierung oder machen sie gemeinsame Sache mit den Alldeutschen, die Stresemann vor den Staatsgerichtshof fordern?

Reichsregierung und Sicherheitspakt.

III. meldet aus offenbar offizieller Quelle:

Die Rede Chamberlains findet in Berliner politischen Kreisen größte Beachtung. An zuständiger Stelle weist man jedoch darauf hin, daß die bisher vorgelegten Berichte über die Rede noch sehr widerspruchsvoll sind, und daß zur offiziellen Stellungnahme erst der amtliche englische Bericht abgewartet werden muß. Schon jetzt aber läßt sich sagen, daß durch die Rede die Sicherheitsfrage einen erheblichen Schritt vorwärts gemacht ist.

Ein Dolchstoß der Volkspartei.

Gegen die Jarres-Blockregierung.

Stuttgart, 25. März. (Eigener Drahtbericht.) Einen Schlag für die Politik der Rechten in Deutschland bedeutet ein Referat, das Egidius Reinath in einer Versammlung des Württembergischen Großhandelsverbandes hielt und das die allgemeine Zustimmung der Versammlung fand. Reinath wies auf den unheilvollen Einfluß der ausschließlich und dauernd von rechts inszenierten Regierungskrise auf die Wirtschaft hin, die das Ausland zur Zurückhaltung bei der Anknüpfung von Verbindungen veranlasse und die Regierungsstellen von der Erledigung der wirtschaftlichen Geschäfte abhalte. Besonders erschwerend wirke die völlige Untätigkeit der Reichsregierung in der Auswertung, Zoll- und Steuerfrage. Der infolge einer völligen Energielosigkeit der Regierung bestehende Schwerezustand schaffe ein den Handel schwer beeinträchtigendes Moment der Unsicherheit. Besonders eindringlich wies Reinath auf die Gefahr einer allgemeinen Hochzollpolitik hin, weil jeder zwar für die anderen den Freihandel, für sein eigenes Gebiet aber eine Zollerhöhung von 100 Proz. verlange.

Herr Reinath ist eine nicht ganz unbekannt Persönlichkeit. Er ist Reichstagsabgeordneter und gehört als solcher der Deutschen Volkspartei an. Er ist aber zugleich auch Vorstandsmitglied des Zentralverbandes des Deutschen Großhandels. Man kann sich vorstellen, welche Erregung über die Regierung Luther-Schiele in den Kreisen des Großhandels herrscht, wenn sich der Volksparteiler Reinath genötigt sieht, in dieser Weise gegen eine

Regierung aufzutreten, in der neben den Deutschnationalen seine eigenen Parteifreunde den Ton angeben. Nach der Revolte in der deutschnationalen Partei wird man nun auch in der Volkspartei rebellisch und das kurz vor der Reichspräsidentenwahl! Man kann sich vorstellen, welche Formen die Kämpfe im Rechtsblock annehmen werden, wenn die Wahl vorüber ist.

Landtagsauflösung in Oldenburg.

Verfassungsbruch der Regierung!

Oldenburg, 25. März. (Eigener Drahtbericht.) Im oldenburgischen Landtag wurde der Regierung am Mittwoch durch die Sozialdemokratie, das Zentrum und die Demokraten ein Vertrauensvotum verweigert. Man wollte dadurch den Abgang der Regierung herbeiführen. Die Regierung löste darauf widerrechtlich den Landtag auf und verließ mit den Volksparteilern und den Deutschnationalen den Saal. Die Linksparteien werden deshalb eine Entscheidung durch den Staatsgerichtshof herbeiführen lassen.

In Oldenburg regiert augenblicklich ein reaktionäres Beamtenkabinett. Das Vertrauensvotum wurde mit 33 gegen 14 Stimmen abgelehnt, also einer erdrückenden Mehrheit. Wenn das Kabinett trotzdem nicht zurücktritt, so ist das ein Beispiel dafür, was man in Rechtskreisen von einem überparteilichen Beamtenkabinett erwartet. Das sollte man in Preußen nicht vergessen.

Das Verhalten des Oldenburger Beamtenkabinetts ist um so unerhörter, als nach Paragraph 40 der oldenburgischen Verfassung ein Misstrauensvotum, das dem Ministerium die Ermächtigung zur Auflösung gäbe, aus der Mitte des Landtags von mindestens einem Drittel der Parteien drei Tage vor der Abstimmung auf die Tagesordnung des Landtags gesetzt sein muß. Das ist nicht geschehen. Das Verhalten des Kabinetts stellt also einen klaren Verfassungsbruch dar.

Jarres-Visite bei Held.

Die Folge: glatte Abfage an Jarres.

München, 25. März. (Eca.) Ueber die Aussprache zwischen dem bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held und Dr. Jarres glaubt die „Mugsburger Postzeitung“ berichten zu können, daß bei der gegenseitigen Aussprache auch die Reichspräsidentenwahl erörtert worden ist. Die Meinung eines Münchener Blattes, daß der Zweck der Aussprache zwischen den beiden Präsidentschaftskandidaten die Herbeiführung einer Einigung für den zweiten Wahlgang war, sei eine glatte Erfindung. Es sei Grund zur Annahme, daß der bayerische Ministerpräsident Dr. Jarres nicht im Zweifel gelassen habe, warum seine Kandidatur von der Bayerischen Volkspartei und darüber hinaus von weiten Kreisen des bayerischen Volkes abgelehnt werde; auch sei zu vermuten, daß Dr. Held die Unterstützung der Kandidatur Jarres durch die Zeitung des evangelischen Bundes, die mit einer unqualifizierbaren Hege gegen den Papst und das katholische Volk verknüpft worden sei, gegenüber Dr. Jarres auf das schärfste getadelt habe. Diese Hege des evangelischen Bundes gegen die deutschen Katholiken schlicke es vollkommen aus, daß Dr. Jarres etwa im zweiten Wahlgang die Unterstützung der Katholiken finden könnte. Darüber dürfte sich Dr. Jarres bereits in Gewißheit befinden.

Bildungsreisen für Staatsanwälte?

Gaben wir dazu Geld?

Wir haben gestern morgen über die geradezu ungeheuerliche Reisezucht berichtet, mit der die Staatsanwaltschaft, vor allem Herr Ruhmann, die Unterfuchung im Falle Barmat betrieben hat. Es ist unbestreitbar, das Ergebnis war negativ, aber der Herr Staatsanwalt hat Europa im Auto von Nord und Süd, von Ost nach West kennengelernt, vom Schwarzen Meer bis zum Kanal, von der Adria bis zur Nordsee.

Es mag bildend für Staatsanwälte sein, auf Staatskosten im Auto europäische Hauptstädte zu besuchen, und vielleicht befruchten solche Reisen auch die Phantasie unserer Filmautoren. Aber haben wir dazu Geld?

Findet die Oberstaatsanwaltschaft nicht mit dem Justizministerium, daß dazu etwas zu erklären und zu veranlassen wäre?

Kathenau-Mord — deutsche Wehr!

Wie der „Völkischen Zeitung“ mitgeteilt wird, ist an mehreren Berliner Schulen ein Kalender: „Tage deutscher Wehr“ verfeucht worden. Die durchaus militärischen Zusammenstellungen und Sinnenprüche, zu denen auch Graf Westarp sein Scherlein beigefeuert hat, werden schwerlich dazu dienen, die Schüler im Sinne der Völkerveröhnung zu orientieren. Das Wertwürdigste aber ist, daß unter den Tagen deutscher Wehr am 24. Juni die Ermordung Rathenaus aufgeführt ist. Offenbar gehört dieser Kalender zu dem „geistigen Rüstzeug“ jener nationalistisch verbohnten Oberlehrer, denen jedes Mittel recht ist, um die Jugend zu verhehen und zu vergiften.

Die Internationale der Schwerindustrie.

Begleitmusik zur Jarres-Kandidatur.

Während die deutsche Schwerindustrie mit gewaltigen Geldmitteln die Präsidentschaftskandidatur des „nationalen“ Rammes Jarres unterstützt, hat sich eine Delegation der deutschen Schwerindustrie nach Paris begeben, um die Kartellverhandlungen mit der französischen Eisenindustrie wieder aufzunehmen. Mit den Verhandlungen beauftragt sind Thyssen und ein Vertreter der Firma Krupp. Von dem Verlauf der Eisenverhandlungen erwartet man eine Entscheidung über das Schicksal des geplanten deutsch-französischen Handelsabkommens. Auch die belgische Regierung ist über die Absicht der Bildung eines deutsch-französischen Eisenartells unterrichtet worden.

Während so im Inland von den Kapitalmagnaten der Schwerindustrie die nationale Gesinnungslüchtigkeit proklamiert wird, verhandeln die Auftraggeber der Rechtsparteien selbst mit den Vertretern des Schwerkapitals jenseits der Grenzen, um die Eisenpreise hochzutreiben und sich auf Kosten der breiten Verbrauchermassen einen möglichst hohen Profit zu sichern. Eine prachtvolle Begleitmusik zur nationalistischen Jarres-Propaganda!

Nachmanoff, einer der vier Präsidenten des Exekutivkomitees der Sowjetunion, ist im Alter von 55 Jahren am Herzschlag gestorben. Nachmanoff vertrat die transkaukasische Sowjetrepublik.

Die Massen für Otto Braun!

Der große Tag im Sportpalast, der 27. Januar mit der Demonstration der Sozialdemokratischen Partei von gewaltigem Ausmaß, wurde durch die gestrige Kundgebung im Sportpalast noch überstrahlt. Früh schon waren gestern Mitglieder des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold zur Stelle, postierten sich an den Eingängen zum Vorgarten des Sportpalastes und sorgten für Ordnung und glatte Abwicklung des Verkehrs. Nach 7 Uhr abends setzte eine Massenwanderung nach dem Sportpalast ein. Wenn um 7 Uhr die Geschäfte schließen, die Angestellten nach Hause eilen, alle Verkehrsmittel überfüllt sind, ein chaotisches Durcheinander von Droßkäfen und Autos, deren Hupen heulen, auf den Straßen ist, ist auch die Potsdamer Straße in ihrem unteren Teil belebt, wie sonst zu keiner anderen Tagesstunde. Seitern abend aber mischte sich in dieses quirlende Leben und schiel sinnverwirrende Verkehrsreiben aus besondere markante Note der Zustrom zu unserer Versammlung im Sportpalast. Aus überdachten Automobilomnibussen und Straßenbahnwagen strömen die Menschen in den Sportpalast. In Scharen schiebt man sich über den Vorgarten zu den Eingangsportalen und hinein in den großen Saal. Abteilungen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold rücken an, formieren sich im Vorgarten und ziehen in den Versammlungsraum. Dazwischen kommen Abteilungen unserer Partei mit Banner und Fahnen, und es kommen Jugendliche, die junge Garde des Proletariats, mit ihren Fahnen und Wimpeln. Auf zwei großen Lastautomobilen, die im Vorgarten rechts und links von den Eingängen zum Saal stehen, flammen Leuchtflecken auf. Auf den Wagen stehen Mitglieder des Reichsbanners und speisen die Pechpfannen mit neuer Nahrung. Hochauf lodern die hellen und grellen Flammen, umfassen die ganze Breite des Sportpalastes. Um 8 Uhr kann niemand mehr durch die Haupteingänge hineingelassen werden. Abteilungen des Reichsbanners stehen hier und machen das Publikum, das in ununterbrochener Folge herbeiströmt, darauf aufmerksam, daß der Eingang nur noch von der Seite ist. Die Menge eilt, um einen Platz zu finden, aber alles geht glatt und ohne Störung, niemand hält sich ungebührlich im Vorgarten auf, und man spürt, daß hier die Disziplin waltet, die Disziplin in Menschen, die lange Jahre Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei sind. Und dann steht der Zeiger der Uhr kurz vor 8, und immer noch flutet es herein. In der Moenslebenstraße hat die Schupo so etwas wie eine flegelnde Wache errichtet. Hier stehen die vier großen Automobile, mit denen die Beamten nach der Potsdamer Straße gebracht worden sind. Daneben steht man bezittene Schupoleute; sie sind abgestiegen, halten neben ihren Pferden und warten. Andere bezittene Schupoleute umkreisen in Patrouillen den Sportpalast und sorgen dafür, daß sich in den etwas finsternen Straßen nicht Gefändel sammelt, um später, wie damals am 27. Januar, hervorzubrechen und unsere Genossen, die aus der Versammlung kommen, zu überfallen. Die Häuser auf der gegenüberliegenden Seite in der Potsdamer Straße sind Fenster für Fenster beleuchtet und mit Schaulustigen besetzt. Auch auf der Straße und auf der gegenüberliegenden Seite vom Sportpalast stehen gleichfalls Menschen, und die Reihen werden immer länger und immer breiter. Man steht und staunt über den Massenandrang, und man kann erkennen, daß sich bei vielen derer, die gestern noch obchts standen, die Überzeugung Bahn zu brechen beginnt, daß dort drüben im Sportpalast für unseren Kandidaten Otto Braun nicht nur durch die Wucht der gewaltigen Masse, sondern auch mit der Wucht der Wahrheit demonstriert wird, die weder Jarres noch seine Anhänger ins Gegenteil verkehren können.

Im Sportpalast.

Um 8 Uhr löste die große Demonstration im Sportpalast für den Kandidaten der Sozialdemokratischen Partei Otto Braun beginnen. Aber die ersten Teilnehmer rückten bereits um 5 Uhr an, und nicht etwa einzeln, sondern in Trupps. So wie sie aus den Arbeitsstätten kamen, zogen sie, ohne erst nach Hause zu gehen, zu der Stätte der großen politischen Demonstration. Sie hatten es gut, denn sie konnten sogleich die ersten Reihen dieses gewaltigen Parquets einnehmen. Dann setzte der Zustrom ein und hielt ununterbrochen an. Der Innenraum der gewaltigen Halle

füllte sich im Nu. Höher und höher stieg die Menschenflut an den Tribünen empor. Um 7 Uhr, also eine Stunde vor Beginn, waren bereits Parquet, Tribünen und der erste Rang überfüllt. Inzwischen hatte das Reichsbanner seine Schuldigkeit getan, war in großen Scharen angerückt, machte die Eingänge frei und sorgte für Ordnung im Innern. Fahnen fehlten diesmal.

Den geduldig Harrenden wurde die Langeweile durch große Lichtbilder verjagt, die Künstlerhand auf eine Leinwand zauberte. Humor und Witz reichten dabei dem Zeichner die Hand. So hieß es einmal: Was für ein Unterschied ist zwischen Ludendorff und Heide? Antwort: Heide ist kein Ludendorff und Ludendorff ist kein Heide! Eine brauende Nachfolge quitierte dafür. Dann erscheint Ludendorff höchstselbst auf der Leinwand mit folgender Inschrift: Solange Ludendorff kandidiert, ist uns um Witzstoff nicht bange! Wieder Lachen, Jubeln und Handklatschen. Die Zeichner und Humoristen vom „Lachen links“ sind trefflichere Spötter. Um 8 1/2 Uhr wird endlich der zweite Rang geöffnet, der im Nu von den ungeduldig Harrenden gestürmt wird. Nun ist der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Auf dem Podium hat der Arbeiterfängerband, eine große Schar geschulter Sänger, Platz genommen. Punkt 8 Uhr verläuten Riesenschellen auf der Leinwand den

Beginn der gewaltigen Versammlung.

die von dem Sängerpodium aus einen überwältigenden Eindruck macht. Die Sänger erheben sich, der Dirigent gibt das Zeichen und das erste Lied: „Frühlingsstürme“ füllt mit seinen machtvollen Klängen das Haus. Bis weit in die letzten Reihen, bis hinauf auf die höchsten Plätze hört man die Worte des Gesanges: Brause, Wind, bis die Mauer fällt, die die Herzen gefangen hält! So rauscht es über die Menge hinweg. Ein zweites Lied ertönt. Rauschender Beifall lohnt die Sänger.

Dann tritt Genosse Franz Künstler an das Rednerpult, um das Wort zu einer kurzen Begrüßung und Einleitungsrede zu nehmen. Zuversichtlich lauschen die Massen den Rednern, die überzeugend für Otto Braun zu werden wissen.

Nachmittags erklang das „Empor zum Licht“ der Arbeiterfänger durch den Riesenraum. Der Leiter der Versammlung, Genosse Künstler, brachte dann zum Schluß ein Hoch auf die Republik, auf die deutsche Sozialdemokratie und auf Otto Braun aus, in das die Versammlung begeistert einstimmte. Schon einmal erbrauten die Hochrufe, als die Genossen Ludwig und Liedtke im Vorgarten des Sportpalastes zu den vielen Tausenden gesprochen hatten, die bereits um 8 1/2 Uhr keinen Einlaß mehr hatten finden können.

Nur langsam leerten sich dann Saal und Garten; schrittweise schob sich die Menge vorwärts und ergoß sich in endlosen Strömen in die Straßen. Die gewaltige Kundgebung für Sozialdemokratie und für Otto Braun war beendet.

Film auf den Dächern.

Gestern abend wurde zum ersten Male der Propagandafilm gezeigt, den unsere Groß-Berliner Parteiorganisation für die Reichspräsidentenwahl in geschicktester Weise zusammengestellt hat. Lange schon kennt man in Berlin jene wirkungsvollen Lichtstrahlen an den Fronten und Wänden der Häuser. Hier schreibt es mit unflüchtiger Hand, die Schrift verflucht und von neuem ertönt geheimnisvolle Schrift an der Wand. Aber Filmvorstellungen auf den Dächern, das sah Berlin gestern zum erstenmal. Kein Wunder, daß sich vor diesen „Kinovorstellungen“ die Menschen in Scharen drängten und unermüdet hinaufschauen auf die Dächer. Was man gestern in dieser Vorstellung sah, war aber außerdem von großem Reiz und mußte tiefsten Eindruck machen auf alle Zuschauer. Man erblickte Abschnitte und besonders bemerkenswerte Szenen aus dem Leben unseres unerschrockenen Fritz Ebert, man sah Heidelberg und den Friedhof, auf dem er den letzten Schlaf schloß, man sah Szenen aus dem gewaltigen Trauerzug in Berlin, man bekam das Bild unseres Präsidentenwahlkandidaten, Otto Braun, am Rednerpult zu sehen, ein Bild, das lebhaft und höchst einbringlich war. Daneben gab es stattliches Material über das gewaltige Anwachsen der Sozialdemokratischen Partei, gab es Erlebnisse und Er-

eignisse aus dem Leben Otto Brauns. Die flimmernde Leinwand, die gestern abend auf den Dächern an den verschiedensten Stellen in Berlin gezeigt wurde, und die nach etwa zwanzig Minuten erlosch, um nach einer Pause wieder aufzukommen, werden auf keinen der diese eigenartigen Darbietungen gesehen, ihren Eindruck verfehlen. Besser, bildhafter und einprägsamer, als es gestern durch den Film geschah, kann nicht gesagt werden. Wählt am 29. März Otto Braun.

Schwarzweißrote Hoffnungen.

Was in Schulen der deutschen Republik möglich ist!

Als das Deutsche Reich nach seine zehnjährigen „Vandenspäler“ hatte, zählte man es zu den selbstverständlichen Aufgaben der deutschen Schule, in den Kindern die Achtung vor der monarchischen Verfassung und die Liebe zu den „angestammten Herrscherhäusern“ zu pflegen. Heute, wo wir seit sieben Jahren die Republik haben, darf wohl erwartet werden, daß die Schule sich bemüht, die Kinder zur Achtung vor der republikanischen Verfassung zu erziehen. Man prüfe, wie mit dieser Aufgabe das folgende Vortragsresultat, das uns aus Elternkreisen mitgeteilt wird, in Einklang zu bringen ist.

Ein in Borjagwalde an der Mädchen-Mittelschule angestellter Lehrer Tschierich, der Geschichts- und Gesangsunterricht erteilt, gab dem aus Schülerinnen der Klassen 3, 2 und 1 zusammengesetzten Chor eine Umdichtung des Liedes „O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt“ zu lernen. Auf die erste Strophe, die er in der bekannten Fassung unverändert beibehielt, ließ er, wie der Vater eines Mädchens uns meldet, vier Strophen in folgender Fassung folgen:

- Berraten, erschlagen, viel Hunderttausend tot! Auf Straßburg welche Fahnen verhöhn deutsche Rot! Laßt flattern, laßt rauschen und schmand auch unser Stüd, O Straßburg, o Straßburg, wir holen dich zurück. O Straßburg, o Straßburg, mir tut das Herz so weh, Wenn ich auf deinen Zinnen die Trokatore seh'. O Straßburg, o Straßburg, wir schwör'n dir's in den Tod, Bald weht auf deinen Zinnen die Flagge schwarzweißrot.

Schwarzweißrot war, wie auch Herrn Tschierich noch in Erinnerung sein dürfte, die Fahne des deutschen Kaiserreiches. Die Fahne der deutschen Republik ist, wie jeder weiß, schwarzrotgold. Wenn Herr Tschierich auf dem zurückgehönten Straßburg nicht die schwarzrotgoldene, sondern die schwarzweißrote Flagge wehen läßt, so muß das den Schülerinnen die Frage aufdrängen, was er damit sagen will. Da sie in den obersten Klassen einer Mittelschule sitzen, also nicht mehr Kinder in den ersten Schuljahren sind, so werden sie sich wahrscheinlich ihren eigenen Vers dazu machen.

Herr Tschierich soll den Schülerinnen, die etwa die Umdichtung nicht lernen würden auch angeklagt haben, daß er ihnen dann eine schlechte Zensur geben würde. Die Schulaufsichtsbehörde wird hoffentlich den Lehrer scharf darüber belehren, daß er das Bergnügen, diese Umdichtung von den Schülerinnen singen zu lassen, sich zu verlagern hat. Auch das wird die Schulaufsichtsbehörde ermögen müssen, ob ein Lehrer, der solche „Scherze“ für zulässig hält, an der richtigen Stelle steht.

„Felden.“

Wie man uns mitteilt, werden die Frauen der Parteigenossen, die im Südosten wohnen und geplagt haben, bedrohlich kommunistische oder bolschewistische „Felden“ suchen die in Frage kommenden Wohnungen auf und versuchen die Bewohner, vor allem die Frauen einzuschüchtern. Sie können bei solchem Vorgehen auch einmal an die falsche Adresse kommen. Goffentlich beranlaßt sie denn der Denkreitel, den man ihnen mit auf den Weg gegeben hat, über Ursache und Wirkung etwas nachzudenken.

Das Erdmassen verschüttet. Auf dem Neubau der Städtischen Elektrizitätswerke am Sprechbord in Charlottenburg waren mehrere Arbeiter mit dem Ausschachten des Baugrundes beschäftigt. Plötzlich gab die Erdmassen nach und zwei der Arbeiter wurden verschüttet. Zum Glück gelang es, die beiden Verunglückten sofort wieder ans Tageslicht zu bringen, so daß der eine völlig unverletzt geblieben ist. Der andere, der 24 Jahre alte Arbeiter Max Draynick aus Reußlän, Roßegasse 41, hat Querschnitten erlitten und mußte nach dem Krankenhaus Westend gebracht werden.

Anthony John.

Roman von Jerome K. Jerome.

Das Kind lief ihm entgegen. Gott, wie er tanzte! Die kleinen krummen Beine bewegten sich flink wie der Blitz, die Arme waren so stark, daß er den kleinen Anthony mit der einen Hand in die Luft werfen und mit der anderen wieder fangen konnte. Die hellen Herdflämmchen reckten sich höher und höher, als wollten sie den Anblick besser genießen können. Die frühliche alte Heze lachte lauter. Und die Schatten an der Wand waren dermaßen aufgeregert, daß sie flach auf die Decke fielen. Die Mutter rief aus dem Stockwerk, ob das Wasser siedet; die kleine Flamme verblaßte und verschwand. Die frühliche alte Heze wurde stumm wie eine Maus. Die Schatten liefen in das Ofenrohr und durch die Tür kam Licht.

Anthony gab der Mutter keine Antwort. Er rief sich die Augen, glaubte, er müsse noch im Bett liegen. Der König der Gnomen rief ins Stockwerk hinauf, das Wasser werde in fünf Minuten sieden. Frau Strong'n'arm, eine fremde Stimme vernehmend, kam gelaufen. Sie fand ihren Sohn völlig verwirrt, sich noch immer die Augen reibend. Der König der Gnomen schob sorgsam ausgewählte Holzstücke in den Herd und blies hinein. Mit der einen riesigen Hand bedeckte er den goldblonden Bart, damit dieser nicht anbrenne. Er kannte Frau Strong'n'arm, und schüttelte ihr die Hand. Er betrachtete ihn, als hätte sie ihn bereits einmal gesehen, oder als wäre er ihr beschrieben worden; sie wußte es nicht recht. Doch erweckte es den Eindruck, als wäre sie, ohne zu wissen weshalb, froh, ihn zu sehen. Zuerst schien sie ihn zu fürchten; aber dieses Gefühl verging, noch ehe der Tee fertig war. Anthony betrachtete staunend die Mutter. Sie war eine fener geschäftigen, ruhelosen Frauen, die nicht eine Minute lang still sein können. Nun aber schien etwas sie verzaubert zu haben. Sie stand mit gefalteten Händen da, sprach nicht einmal; hätte ein Besuch sein können. Der König der Gnomen bereitete den Tee, schnitt Brot, bestrich es mit Butter. Es war, als wisse er genau, wo sich alles befindet. Das Feuer knisterte munter; meist wollte es überhaupt nicht brennen. Heute früh jedoch hatte es seinen Meister gefunden. Der König der Gnomen begab sich, das Servierbrett in der Hand, ins Stockwerk; Frau Strong'n'arm folgte ihm wie im Traum. Anthony schlich zur Treppe und lauschte. Der König der Gnomen sprach

mit dem Vater. Er hatte eine äußerst tiefe Stimme; so wie man sie von einem Herrn erwartet, der unter der Erde lebt. Anthony verneinte die Vibration der Stimme zu fühlen. Mit ihr verglichen erschienen die Stimmen der Eltern wie der Chor der kleinen Terriers, wenn der alte Simon anschlug.

Plötzlich ereignete sich ein Wunder: die Mutter lachte! Anthony konnte sich nicht erinnern, die Mutter jemals lachen gehört zu haben. Ihn dachte, es lägen seltsame Dinge in der Luft; er eilte in den Hof und wusch sich am Ziehbrunnen.

Der König der Gnomen lebte drei Wochen lang bei ihnen. Allmorgendlich begab er sich mit Anthony in die Werkstatt. Auf dem Herd glühten noch die Kohlen vom vorhergegangenen Abend. Selbstverständlich versteht sich ein König der Gnomen auf das Handhaben von Hammer und Feuer. Dennoch fiel Anthony seine Kraft und Geschicklichkeit auf. Die großen sehnigen Hände, die häufig, um Zeit zu gewinnen, das Metall ohne Werkzeug formten, vermochten die winzigste Schraube an ihre Stelle zu setzen, die feinsten Kombinationen auszuführen. Selbstverständlich verriet er nie, daß er der König der Gnomen sei. Aber das Kind wußte es; ein warnender behaarter Finger, ein lachendes Zwinkern der blauen Augen warnten den Knaben, das Geheimnis nicht zu verraten. Der König der Gnomen verließ niemals das Haus. Arbeitete er nicht in der Werkstatt, so machte er sich im Hause nützlich. Bedachte man, daß es keine weiblichen Gnomen gibt, so begriff man auch, weshalb er sich so gut auf Frauenarbeit verstand. Frau Strong'n'arm brachte nichts weiter zu tun, als den Gatten zu pflegen, und selbst diese Arbeit wurde ihr abgenommen, wenn sie auf den Markt ging. Abends, während der König der Gnomen plauderte, half er beim Stopfen. Niemand wußte um sein Kommen. Am ersten Morgen hatte die Mutter Anthony eingeschärft, er dürfe darüber kein Wort sagen. Doch war dies gar nicht nötig gewesen, das Kind wußte sehr wohl, daß der König der Gnomen beim ersten Wort unter der Erde zu verschwinden pflegt. Erst später, da er bereits wieder fortgegangen war, berichtete die Mutter von seinem Besuch und dann nur Frau Plumberry, nachdem diese ein Gelächter des Schweigens abgelegt hatte. Frau Plumberry, die häufig mit Kummer und Sorge zusammenkam, war selbst einmal dem König der Gnomen begegnet. Die Leute nannten ihn den Wandervogel. Frau Plumberry staunte über seinen Besuch bei den Strong'n'arms, denn er ließ sich selten in der Stadt blicken. Er mußte von ihrem Unglück gehört haben. Er erfuhr stets auf seltsame Art, wenn man seiner bedurfte. Zu

Zeiten, da der Schnee hoch auf den Hügeln lag und die jungen Lämmer geboren wurden, lauschten die Hirten auf sein frühliches, durch die Nacht näher kommendes Pfeifen. Er hätte sein Leben lang ein Hirte sein können. Mit den beiden großen Händen hielt er die sich windenden Mutterschafe fest; bei seiner Berührung verstummte ihr Söhnen. Und lag in irgendeiner einsamen Hütte ein Mann oder ein Kind krank danieder und die Frau wußte sich nicht zu helfen, so erinnerte sie sich an die Erzählungen, die sie gehört, eile vor die Hütte und starrte mit schmerzenden Augen in das nächtliche Dunkel. Und, so wollte es die Legende, nach einer Weile vernahmten ihre lauschenden Ohren Schritte: Wanderpeter trat aus dem Schatten auf sie zu und begrüßte sie. Er verblieb in der Hütte, bis man seiner nicht mehr bedurfte, pflegte den Kranken, nahm seine Stelle vor dem Pfug ein. Als Lohn begnügte er sich mit Nahrung und Wohnung. Beim Abschied bat er um eine Tagesration, und bei jenen, die es entbehren konnten, um einen alten Rock, oder ein Paar Stiefel, das sich noch ausbessern ließ. Niemand wußte, wo er wohne. Menschen, die sich auf dem Moor verirrt hatten, riefen nach ihm, wenn sie von der Dunkelheit überrascht wurden; dann pflegte er urplötzlich zu erscheinen und ihnen den rechten Weg zu weisen. Eine Erzählung berichtete von einem alten bössartigen Mann, der zusammen mit seinem ebenso bösshaften Hund in einer Hütte zwischen den Felsen lebte. Ein hartherziger, Gott lästerner alter Schurke. Die Bauern fürchteten und haßten ihn, behaupteten, er habe den bösen Blick; starb eine Kuh während des Kalbens, fraß eine Sau ihre Jungen, so wurden gegen den alten Michael, den alten Satan, wie sie ihn nannten, bittere Flüche ausgestoßen. Eines nachts stürzte der alte Michael beim Bildern in einen Felsenspalt. Mit gebrochenem Fuß, aus einer Kopfwunde blutend, blieb er dort liegen. Die Felsen warfen seine Hüter zu rück; seine einzige Hoffnung war der Hund. Dieser ist sichtlich um Hilfe gelaufen, denn die beiden liebten einander in ihrer knurrigen, bösshaften Art. Aber was konnte das Tier tun? Es war ebenso bekannt und gehetzt wie der alte Michael selbst, würde vor jeder Tür mit Steinwürfen fortgejagt werden. Niemand dachte daran, ihm zu folgen, Hilfe zu bringen. Der alte Michael verfluchte den Hund und schloß die Augen. Als er sie wieder öffnete, hielt ihn der Wanderpeter in seinen starken Armen. Der Hund hatte nicht an die Nachbarn seine Stimme verschwendet, hatte weder Hütte noch Bauerndorf durch sein Gebell aufgeweckt, sondern den Wanderpeter gesucht. (Fortsetzung folgt.)

Der Raub auf der Stationskasse am Zoo.

Echt oder fingiert?

Unter der Anklage der Unterschlagung und der Urkundenfälschung im Amte wurde der Eisenbahninspektor Boho Ruensch dem erweiterten Schöffengericht zu einer mehrwöchigen Verbannung vorgeführt. Die Anklage gegen Ruensch betrifft die Vorgänge am Neujahrstage 1925 in der Stationskasse des Bahnhofs Zoo.

Nach den Angaben Ruensch soll er von zwei Männern überfallen, gefesselt und gefesselt worden und erst erzwungen, als der Kassenraum nebenan sich in Brand befand. Jedenfalls wurde Ruensch auf sein Klopfen und seine Hilferufe um 3 Uhr nachmittags gefesselt auf den Boden liegend von Eisenbahnbeamten und von diesen benachrichtigten Polizeibeamten vorgeführt. Der Kassenraum war in Brand gesetzt und die Kassenbücher und sämtliche Belege waren teils im eisernen Ofen vernichtet. Die Darstellung Ruensch, daß er das Opfer eines Raubüberfalls geworden sei, wurde ihm nicht geglaubt, vielmehr geht die Anklage dahin, daß Ruensch infolge weit zurückreichender Unterschlagungen von Amtsgebern durch den fingierten Raubüberfall und die Vernichtung der Belege diese Tat verheimlichen wollte. Der Angeklagte hat durch Rechtsanwältin Bohn einen umfangreichen Gegenbeweis angetreten und bestritten seine Schuld. Er behauptet in seiner Vernehmung, daß er selbst Vermögen besitze habe. Am Neujahrstage habe eine Firma Höne angerufen, ob sie 30 000 M. ausgezahlt bekommen könne. Er habe erwidert, daß er das zwar könne, daß aber noch keine Rechnung von der Behörde eingegangen sei. Darauf sei ihm genantwortet worden, die Rechnung werde der Vertreter mitbringen. Bald darauf seien zwei Herren erschienen. Er habe nun aber erst durch das Telefon bei der Dienststelle eine Rückfrage vornehmen wollen, ob die Rechnung auch richtig sei. Kaum habe er den Hörer an das Ohr gehalten, als ihm der eine der Herren, ein gewisser Kaplowitz, einen Schlag in die Herzgrube versetzt habe. Danach sei er ohnmächtig umgefallen. Erst nach zwei Stunden sei er aufgewacht und habe sich mit einem Handtuch im Munde und an Händen und Füßen gefesselt am Boden liegend gefunden. Das Gericht behält, in der Stationskasse am Zoo den Vorkasstermin abzuhalten. Der Angeklagte wird dazu hingeführt und soll an Ort und Stelle so gefesselt werden, wie er vorgefunden wurde. Er soll dann genau zeigen, wie sich die Ereignisse abgespielt haben. Nach dem Vorkasstermin wird die Verhandlung in Moskau fortgesetzt werden.

Die Bekämpfung des Wuchers.

Die Abteilung W des Polizeipräsidiums, die unter der Leitung des Regierungsrats Dr. Hinkel stand und die während des Krieges und später in den Wirren der Inflationszeit zusammen mit dem vor Jahresfrist bereits aufgelösten Landespolizeiamt den Wucher auf allen Gebieten bekämpfte, ist nun ebenfalls aufgehoben worden, da stabilere Verhältnisse eingetreten sind und namentlich auf dem Lebensmittelmärkte die Preise durch das freie Spiel von Angebot und Nachfrage geregelt werden. Regierungsrat Dr. Hinkel ist an die Regierung in Frankfurt a. d. O. versetzt worden. Um aber das Publikum vor Bewucherung zu bewahren und aus der Erfahrung heraus, daß es immer dunkle Elemente gibt, die darauf angingen, die Willkür durch Wuchergeschäfte zu schädigen, sind im Polizeipräsidium unter Leitung von Kriminalkommissaren und Oberinspektoren mehrere Abteilungen eingerichtet worden, die den Wucher mit Lebensmitteln, mit Gegenständen des täglichen Bedarfs und beim Handel mit Wägen und Edelmetallen zu bekämpfen haben. Eine andere Abteilung hat speziell die Aufsicht über die Pfandleiher und namentlich die wilden Pfandleiher, sowie über das Auspielen auf Kummelplätzen und das Spielerrufen überhaupt.

Neuregelung der Vergnügungssteuer.

Der Magistrat hat jetzt die Revolle zur Vergnügungssteuerordnung verabschiedet. Bekanntlich waren im Laufe des letzten Jahres wiederholt durch provisorische, zeitlich beschränkte Beschlüsse Ermäßigungen der Vergnügungssteuer vorgenommen worden. Die endgültige Regelung durch Nachprüfung und Aenderung der Steuerordnung war jedoch erst zum Ende des Rechnungsjahres in Aussicht genommen. Diese Neuregelung durch die Revolle behält die ermäßigten Sätze, die in den Wintermonaten zur Anwendung gekommen sind, bei. Neu ist eine gewisse Einschränkung der Nachtsteuer und andererseits eine Verschärfung bei der Tombolasteuer, die bisher für die ganze Tombola bei Vereinsveranstaltungen nur das Zehnfache des einfachen Lospreises betrug, fünfzig nun in Höhe von zehn Prozent der verkauften Lose gezahlt werden soll. Die Finanz- und Steuerdeputation hatte der Revolle in ihrer letzten Sitzung zugestimmt, jedoch zwei Aenderungen vorgenommen: Sie setzte nämlich die Steuer für Pferdereisen von 20 auf 15 Proz. und für Lichtbildtheater mit sogenanntem „genusslichen Programm“ (mit volkstümlichem Beiprogramm) von 14 auf 12 Proz. herab. Diesen Aenderungen ist der Magistrat nicht beigetreten, so daß es bei den 20 bzw. 14 Proz. für die genannten Veranstaltungen verbleibt. Die Revolle wird demnächst die Stadverordnetenversammlung beschäftigen. Bis zu ihrer endgültigen Verabschiedung bleibt die jetzt geltende vorläufige Regelung in Kraft.

Die bürgerlichen Volkswirtschaften.

Die bürgerlichen Volkswirtschaften, die die kommunistische „Welt am Abend“ im bürgerlichen Gewande redigieren, haben es für nötig gehalten, in einem groß aufgemachten Artikel sich mit unserem Aufsatz, der von dem Wohnungselend in der Tischhollowakei handelte, auf ihre Art zu befassen. Sie unterstellen darin der SPD. in lägenhafter Weise, daß sie absichtlich das Wohnungselend in Berlin nicht sehen wolle und sich unterstehe, die Proletariat zu düpiieren, indem sie gegen das Wohnungselend in der Tischhollowakei vom Leder ziehe. Sollten die sauberen Herren der „Welt am Abend“ vielleicht fürchten, daß wir uns des Näheren mit den mehr als skandalösen Wohnungsverhältnissen in Sowjetrußland befassen werden? Auch dazu wären wir berechtigt, nachdem wir in zahlreichen Artikeln nicht nur das Wohnungselend Berlins, sondern auch andere soziale Mißstände gekehrt haben. Der Befreiung sozialer Ungerechtigkeiten haben sich bekanntlich bisher die Deutschnationalen in jeder Weise entgegengestellt und die Kommunisten waren bei dem Abbau sozialer Maßnahmen stets die getreuen Helfershelfer, oder, wie sie sich selber genannt haben, die Steigbügelhalter der Reaktion. Und ausgerechnet diese Gesellschaft magt es, die SPD. zu kritisieren.

Gegen die gewerbmäßigen Bettler.

Zur Bekämpfung des Bettelwesens hat der Polizeipräsident eine neue Verfügung an die nachgeordneten Dienststellen erlassen. Die Verordnung richtet sich vorwiegend gegen solche bettelnden Personen, die Leiden vortäuschen, sich als Wäber oder Ritter einer köpferreichen Familie ausgeben. Werden Kinder unter 14 Jahren beim Betteln betroffen, so werden sie — falls ihre Abholung durch ihre Eltern oder sonstige Angehörige nicht rasch erscheinen läßt — Waisenhäuser oder dem betreffenden Wohlfahrtsamt zugeführt. Gegen Eltern oder sonstige Personen, die Kinder zum Betteln ausschicken, wird Strafanzeige erstattet. Im Interesse der Bekämpfung des Bettelwesens werden in Wohnung gemeldete Bettler nach ihrer Feststellung bzw. Entlassung an das zuständige Bezirkswohlfahrtsamt verwiesen. Wohnunglose Bettler werden, wenn eine Strafverfolgung nicht eingeleitet wird, im Bereich der Polizeiamter 1-6 um Erlangung von Unterstüßungen an das städtische Obdach, Fröbelsstr. 15, im Bereich der Polizeiamter 7-20 an die zuständigen Bezirkswohlfahrtsämter verwiesen. Bei jugendlichen und in geeigneten Fällen auch bei erwachsenen Bettlern wird jedesmal die Wohlfahrtsstelle im Polizeipräsidium oder die der Polizeiamter, soweit solche vorhanden sind, telephonisch verständigt, die dann rasch erscheinende Maßnahmen treffen werden.

Unsere Wählerversammlungen.

In der Wählerversammlung, die von der 31. Abteilung am Dienstag nach der Schulaula in der Schönflieher Straße einberufen war, wies Kurt Heine auf die große Bedeutung dieser Wahl hin, als Erregungssache, die es zu sichern gilt wie als Auswahl der Persönlichkeit. Im Rahmen seiner Betrachtungen gab der Referent einen lehrreichen Überblick über die Steuerpläne des Reichstags. Die Zeit bis zum Sonntag müsse eifrig genutzt werden, die Schwanfenden, Gleichgültigen und Berärgerten für die Wahl unseres Kandidaten zu gewinnen. Gegner meldeten sich nicht. Gen. Eglorn verwies auf das Recht und die Pflicht der Arbeit-

Oeffentliche Kundgebungen

heute, Donnerstag, den 26. März, abends 7 1/2 Uhr:

- Tiergarten: Arminiusshallen, Bremer Straße 73.
- Prenzlauer Berg, 24. und 25. Abteilung: Aula Oberrealschule Pasteurstraße 45.
- Friedrichshain, 35. Abteilung: Schulaula Rigaer Straße 82.
- Charlottenburg: Spandauer Volkshaus.
- Schöneberg-Friedenau: Helmholz-Gymnasium, Rubensstraße.
- Steglitz: Gymnasium Heefestraße.
- Lichtenrade: Stiebler, am Dorfleich.
- Neukölln: Schulheiß, Halenheide 22.
- Treptow: Nischke, Am Treptower Park 26.
- Oberschöneweide: Wörners Blumengarten, Ostendstraße.
- Friedrichshagen: Gesellschaftshaus, Friedrichstr. 136.
- Buch: Köpfer, am Bahnhof.
- Buchholz: Rossack, Hauptstraße 71.
- Rosenthal: Schneider, Hauptstraße 3.

Redner: Aufhäuser, Dressel, Dr. Freund, W. Hoffmann, Hirsch, Hoff, Marie Duchacz, Dr. Löwenstein, Kempert, Leid, Litke, Ruben, Stein, Karl Schneider.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

Wer soll des Reiches Führer sein? Otto Braun oder Jarres?

Freitag, den 27. März, abends 7 1/2 Uhr:

- Mitte: Sophienstraße, Sophienstr. 17/18.
- Tiergarten: Nationalhof, Bülowstraße 37.
- Wedding: Pajenhofer Ausschank, Chausseestraße 64.
- Schiller-Neuzum, Pant., Ecke Böttcherstraße.
- Prenzlauer Berg: Vedigenheim, Pappelallee 15.
- Friedrichshain: Andreas-Festsäle, Andreasstr. 21.
- Kreuzberg, 40. u. 41. Abt.: Brauerei, Fydinistr. 2/3.
- 44. u. 45. Abt.: Schulaula, Forster-, Ecke Reichensberger Straße.
- Charlottenburg: Höhenollern-Festsäle, Berliner Str. 105.
- Spandau: Jubiläum-Turnhalle, Antoniering.
- Cleadow: Gasthof Bäumann.
- Staaken: Gasthof Albert Wolf.
- Siemensstadt: Marsand, Ronnendammallee.
- Wilmsdorf: Aula Hindenburgschule, am Seepark (Frauenkundgebung).
- Wannsee: Reichsadler, Königstr. 26.
- Zehlendorf: Lindenpark, Berliner Straße 8.
- Schöneberg: Ullandschule, Koppenstraße 22.
- Lankwitz: Lehmanns Festsäle, Kaiser-Wilhelm-Straße 29.
- Lichterfelde: Oberrealschule, Ringstr. (Ecke Hindenburgdamm).
- Mariendorf: Aula Oberrealschule, Kaiserstraße.
- Neukölln: Aula Oberrealschule, Emsler Straße 134.
- Budow: Turnhalle.
- Britz: Beckers Festsäle, Chausseestraße 98.
- Niederschöneweide: Aula der Mädchenschule, Berliner Str. 31.
- Alt-Glennide: Bohne, Grünauer Straße.
- Cöpenick: Aula Körnerschule, Lindenstraße.
- Grünau: Jägerheim, Bahnhofstraße 1.
- Bohnsdorf: Bierbach, Bahnhofstraße.
- Karlshorst: Fürsthaus, Treskowallee.
- Friedrichsfelde: Tempel, Prinzenallee.
- Mahlsdorf: Anders, Bahnhofstraße.
- Biesdorf: Schillerstraße, Königstraße 120.
- Kaulsdorf: Turnhalle, Adolfsstraße.
- Kaulsdorf-Süd: Im Jägerheim.
- Weißensee: Aula Realgymnasium, Woeldpromenade.
- Nankow: Linder, Breitestraße 34.
- Niederschönhausen: Schloß Schönhausen, Lindenstraße 11.
- Reinickendorf-Ost: Schützenhaus, Residenzstraße 1/2.
- Borsigwalde: Borsigwalder Festsäle, Conradstraße (Ecke Spandauer Straße).

Redner: Aufhäuser, Crispian, Falkenberg, Dr. Freund, Felgentreu, Franke, Göring, Harnisch, Hirsch, Hoff, Hirschberg, Adolf Hoffmann, Hejsho'd, Joachim, Künstler, Marie Kunerl, Dr. Kawerau, Erna Kresse, Leid, Dr. Löwenstein, Landa, Litke, Kempert, Dr. Lohmann, Otto Meier, Hermann Müller, Reimann, Reuter, Ruben, Heinrich Schulz, Schneider, Minna Todenhagen, Dr. Tichauer, Dr. Wegl, Dr. Witte, Dr. Weinberg, Zachert, Zubeil.

Tagesordnung in allen Kundgebungen:

Für den Präsidentschaftskandidaten Otto Braun!

nehmerschaft, den Präsidenten des Reiches aus ihren Reihen zu stellen. Ein Hoch auf die Sozialdemokratie beschloß die Kundgebung.

Die 23. Abteilung hatte am 24. März zu einer öffentlichen Wahlversammlung im „Hagenbeck“ zur Reichspräsidentenwahl eingeladen, welche sehr gut besucht war. Gen. Ritsch entwickelte in klarer Weise, weshalb wir als stärkste Partei Deutschlands auf der Ausstellung eines eigenen Kandidaten bestehen mußten. Nachdem er die einzelnen Kandidaten der verschiedenen Parteien, besonders Jarres und Ludendorff treffend kritisiert hatte, führte er besonders den anwesenden Kommunisten den großen Schaden einer Sonderkandidatur des Abg. Thälmann vor Augen. Nach der Anekdote, in der auch Kommunisten sprachen, hielt Gen. Ritsch das Schlußwort. Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie und auf unseren Kandidaten Otto Braun wurde die Versammlung geschlossen.

Das Auto in der Havel.

Im vergangenen Winter konnte man bekanntlich mit Fahrzeugen über das Eis der Havel fahren. In der Nähe des Monuments von Schildhorn brach im Januar v. J. ein Kraftwagen des Ingenieurs Paul Baehr ein. Er fuhr über eine Stelle, an der lange Zeit ein Kahn gelassen hatte, der jedoch in den ersten Frosttagen fortgezogen war. In dem Unfallwagen befand sich noch ein Monteur Duda, der bei dem Unfall an Herzschlag verstarb. Baehr wurde durch einen unbekannt gebliebenen Schiffschläger gerettet, der ohne Wissen der Insassen sich während der Fahrt an dem Kraftwagen festgehalten hatte und rechtzeitig Hilfe herbeiholen konnte. Anzeiglos wegen fahrlässiger Tötung, erschien Baehr gestern vor dem Amtsgericht Charlottenburg nicht, er entschuldigte

sich vielmehr in einem Schreiben damit, er habe Herzensschmerz. Das Gericht vertagte, erließ jedoch Haftbefehl, da ein ausreichender Grund des Fernbleibens nicht vorlag, zumal das unretroaktive fahrlässige Handeln über 1 Jahr zurückliegt.

Einbrechertricks.

Der „ausgeperrte“ Mieter. — Zebrochene Fenster Scheiben.

Einen ungewöhnlichen Weg schlugen zwei Einbrecher ein, die gestern nachmittag am hellen Tage eine Wohnung in der Wörthner Straße heimlich. Sie hatten auch Glück mit ihrer Dreistigkeit. Um 5 Uhr nachmittags erschien auf dem Hausflur ein Mann in einem eleganten Strohanzug mit einer braunen Aktentasche unter dem Arme und gab seinem Begleiter, der wie ein Schlosser gekleidet war, die Weisung, eine im Erdgesch. gelegene Wohnung aufzuschließen. Der Schlosser machte sich auch gleich an die Arbeit. Eine Frau, die vorüberging, glaubte, daß der Wohnungsinhaber seinen Schlüssel vergessen habe. Sie hörte noch, wie der elegante Mann den Schlosser mit den Worten: „Machen Sie man ein bißchen fixer“ aufmunterte und ging dann ahnungslos weiter. Erst als der Wohnungsinhaber später heimkehrte, fand er, daß die beiden, die die Doppeltür aufgeschlossen hatten, Einbrecher gewesen waren. Sie hatten in der Wohnung alles durchwühlt und für 8000 Mark Wert- und Schmucksachen erbeutet. — An einem Hause in der Choriner Straße warfen in der Nacht zum Dienstag Einbrecher mit Steinen Scheiben zweier nebeneinander liegender Fenster im 1. Stock ein. Weil sich daraufhin in der Wohnung nichts rührte, so schloßen sie richtig, daß sich in den Borderräumen niemand aufhielt. Sie stiegen aber diese Nacht noch nicht ein. Erst in der nächsten Nacht kamen sie wieder. Sie fanden auch jetzt keine Jalousie heruntergelassen und wiederholten ihren Raubschicksal. Als wieder alles ruhig blieb, legten sie, wie Spuren an der Wand zeigten, eine Leiter an und holten für 4000 Mark Herren- und Damenstoffe unbemerkt aus den Borderräumen heraus, während die Wohnungsinhaber hinten schliefen. Hatten an der Mauer lassen erkennen, daß sie die Beute mit einem Handwagen weggeschafft, auf dem sie wohl auch die Steckleiter mitbrachten und wieder mitnahmen. Auf die Wiederbeschaffung des gestohlenen Gutes ist in beiden Fällen eine Belohnung von 10 Proz. des Wertes ausgesetzt. Mitteilungen zur Aufklärung an Kriminalkommissar Dr. Anuschat im Zimmer 53 des Polizeipräsidiums.

Jugendweiche der Arbeiterchaft Groß-Berlins

am Sonntag, den 29. März, vormittags 11 Uhr, im Großen Schauspielhaus, Rosstraße. Mitwirkende an der Weiche sind: Reformierte Gesangsgemeinschaft Roseberry d'Argens. An der Orgel: Willi Jaeger; Cello: Karl Dehert; Violine: Joh. Hoff. Ferner der Sprecher der Proletarischen Feierstunde; Leitung: Herr Albert Fiorach; Einzelredner: Herr Heinrich Witte. Gastkarten für Erwachsene zum Preise von 1 M. und für Kinder zum Preise von 50 Pf. sind noch im Jugendsekretariat Lindenstr. 3 erhältlich. Die Vorbesprechung für die Jugendweiche am 29. März im Großen Schauspielhaus findet heute, Donnerstag, nachm. 4 1/2 Uhr, im Großen Saal der Sophienstraße, Sophienstr. 17/18, statt. Auf dieser Vorbesprechung werden die Elternarten zum Preise von 50 Pf. pro Stück, sowie noch Gastkarten zum Preise von 1 M. für Erwachsene und 50 Pf. für Kinder verkauft. Den Kindern ist die entsprechende Geldsumme mitzugeben. — Einladungs- und Gratulationskarten sowie eingetragene Sprüche als Geschenk sind ebenfalls im Jugendsekretariat Lindenstr. 3 erhältlich. Freitag von 9 bis 6 Uhr geöffnet.

Die Ordner der Proletarischen Feierstunde treffen sich am Sonntag, den 29. März, zum Ordnerdienst um 9 Uhr im Großen Schauspielhaus.

Der Tod auf den Schienen.

Auf den Gleisen des Anhalter Bahnhofes fand man eine rechte Männerhand. Die Kriminalpolizei, die sofort benachrichtigt wurde, suchte den Bahnhof ab, fand aber auf ihm und in der Umgebung nichts weiter. Sie schaffte alsbald Aufklärung. Bei Grünau, einer Station hinter Jossen, hatte man die bis zur Unkenntlichkeit zerstückelte Leiche eines Mannes aufgefunden, der in der Nacht von dem Dresdner Zuge überfahren worden war. Wahrscheinlich hatte sich der Mann in selbstmörderischer Absicht vor den Zug geworfen. Der Leiche fehlte die rechte Hand. Der Zug muß sie im Betriebe mitgenommen haben. Die Beamten untersuchten daraufhin den Zug, der gestern abend um 10 1/2 Uhr auf dem Anhalter Bahnhof eingetroffen war und fanden an dem Postwagen noch Blut und Fleischstücke. Die Person des Toten ist noch nicht festgestellt.

Vom Spiel in den Tod. Ein 47-jähriger Knabe geriet unter einen Wagen der Linie 55. Zeugen bekundeten, daß der Knabe längere Zeit neben dem Straßenbahnwagen herlief, stolperte und so unter die Räder gekommen ist. Die Feuerwehre konnte ihn nur als Toten von der Stelle tragen.

Der Arbeiter-Kabarettklub veranstaltet am 28./29. März in den Sophienhöfen den Begrüßungsabend zur ersten Reichskonferenz der Organisation. Zu diesem haben sämtliche Radiokreunde und Interessenten freien Zutritt. Aus Anlaß dieser Reichskonferenz findet am 28. bis 30. d. Mts. in den Sophienhöfen (Turnerhaus) eine Ausstellung statt, die am 28. und 30. März von 7-10 Uhr und am 29. März von 10-7 Uhr geöffnet ist. Es werden Kunstgeräthe aller Art, u. a. auch Apparate in Betrieb dargestellt. Der Besuch ist kostenlos.

Wichtig für Gasabnehmer. Die Berliner Städtische Gaswerke A.G. weisen darauf hin, daß ihre Einlasser und Installationsarbeiter (Gasmeterausfüller, Revidierer, Rohrleger usw.), die Arbeiten an den Gasverrichtungen zu erledigen haben, Ausweise auf grauem Karton mit abgesetztem Bild und Aufschrift: „Berliner Städtische Gaswerke A.G.“ bei sich führen und angeweisen sind, ihre Ausweise unangetastet vor dem Betreten der Wohnung vorzuzeigen. Es liegt also im Interesse der Gasabnehmer, nur den mit obigen Ausweis versehenen Personen Zutritt zu den in ihren Wohnungen befindlichen Gasmessern zu gewähren.

Bezugsbedingungen. Einmalige Schiller-Theater, Charlottenburg: am Sonntag, den 19. April, nachm. 8 1/2 Uhr. „Von morgens bis mitternachts“, von Keller. Preis der Karte einschließlich Gebühr für Kleiderabgabe 2 Mk. und Theaterzettel 1 M. — Am 10. April (Karfreitag), vormittags 11 Uhr, im Großen Schauspielhaus, Rosstraße: „Feier der 100jährigen Geburtsfeier des Geburtstages von Ferdinand Lassalle. Operette zu 4 Akten“, von Beethoven. Aus den Werken Ferdinand Lassalle, erschienen von E. Ebert (Mitglied des Reichstages). Aufnahme: Heinrich Eitel, (Hr.) Der Streifer für Proletar. Reichstagen (Leiter: Albert Florach, Einzelredner: H. Witte, Mitgl. d. Einzelredner). Spielzeit: 10 1/2 Uhr (Groschen) op. 55, von Beethoven. (Musikalische Leitung: Dr. Helm Unger.) Das Berliner Sinfonie-Orchester. — Eintritt 1 M. Karten für sämtliche Veranstaltungen sind zu haben im Bureau des Kulturvereins, Berlin SW. Unterstr. 7, Zimmer 8, Buchhandlung „Vorwärts“, Prenzlauerstr. von Dörsch, im Hauptkassensaal, Unterstr. 24/25, in allen „Vorwärts“-Sporthallen; bei den Abteilungsleitungen und den Obleuten der Bildungsausschüsse.

Entlassung des Schnelzuges Bordeaux-Paris. Gestern nacht um zwei Uhr ist der Schnellzug Bordeaux-Paris unweit Poitiers entgleist. Mehrere Wagen riefen sich los und stürzten in einen Abgrund. Bis jetzt sind fünf Tote und 40 Verwundete festgestellt worden. Unter den Toten befindet sich der Radikale Senator Bedebidou.

Wetter für Berlin und Umgegend. Quechmend bewölkt, Temperatur wenig verändert, spätes Regen. — Für den 27. März: In Norddeutschland noch wollos, die Wetter, vorwiegend für Rheinländer, in Süddeutschland zunehmend bewölkt, spätes Regen. Im ganzen etwas milder.

„Die Wählerin“! Verbreitung am Freitag und Sonnabend. Alle Genossinnen beteiligen sich!

Parteinachrichten für Groß-Berlin
 Einblendungen für diese Rubrik sind
 Berlin S.W. 6, Lindenstraße 3.



für Groß-Berlin
 Netz an des Bezirkssekretariats,
 2. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt!

Wohnstätten, Sofas in Kommuniten nur für Kreisleiterinnen hat ganz
 Gruppen (Mittelschicht und Funktionärin) zu haben im Sekretariat ab
 Freitag, den 27. März, täglich zwischen 4-7 Uhr nachmittags, außer Donner-
 stags, Zimmer 13, Einzelausgabe findet im Sekretariat nicht statt.

- 4. Kreis Prenzlauer Berg und 5. Kreis Friedrichshagen. Heute, Donner-
 stags, 8 Uhr, bei Herrn Ritzsch, 6. Hof, Friedrichstraße, Sitzung beider
 Bildungsausschüsse, Tagesordnung: Briefe.
- 14. Kreis Neukölln. Material abholen im Parteibureau Reichstraße.
- 28. Kreis Reinickendorf-Ost, Rosenhof, Wittenau, Weismannstraße, Bernsdorf,
 Freitag, 7 1/2 Uhr im Lokal „Schützenhaus“, Reinickendorf-Ost, Weiden-
 wache 12, öffentliche Wählerversammlung, Referent: Gen. Dr. Wenl. —
 Vorwärts, Teufel, Reinickendorf-Ost, Freitag, 7 1/2 Uhr, in den Vorwärts-
 wache 12, öffentliche Wählerversammlung, Spandauer Straße, öffentliche Wähler-
 versammlung, Referent: Gen. Grüne.

Heute, Donnerstag, den 26. März:

- 4. Abt. 7 Uhr außerordentliche Mitgliederversammlung in der 3. Oberstra-
 ße, Kleine Frankfurter Straße.
- 8. Abt. Treffpunkt der Genossen heute abend 8 Uhr bei Ritzsch, Stein-
 wache 26, zur Handwerkerberatung für die öffentliche Versammlung am
 Freitag im „Nationalhof“, Bülowstr. 37.
- 14. Abt. 8 Uhr Extravahlabend in folgenden Lokalen: Hiltbold, Paulstraße
 Str. 24, Start, Paulstraße Str. 14. Der Rest der Besuche nur ebenfalls bei
 Hiltbold.
- 21. Abt. 7 1/2 Uhr Extravahlabend in den bekannten Lokalen.
- 24. u. 28. Abt. 7 1/2 Uhr Schulische Oberrealschule Fahrstraße, 45/46, öffentliche
 Versammlung, Referent: Gen. Paul Ulrich.
- 28. Abt. Genossinnen! Heute 5 Uhr Bestätigung der „Wählerin“ von Golt-
 beach, Stolpestr. 26, aus.
- 32. Abt. Um 7 1/2 Uhr erscheinen die Gruppenleiter, Bezirksführer sowie Stütz-
 punktleiter zur Entgegennahme weiterer Wahlmaterials bei Stromberg,
 Grüner Weg 19. Die Bezirksführer müssen, da Wahrscheinlich, bestimmt
 abfahren. — Die Genossen erscheinen zur Wählerversammlung in den
 Wohnstätten um 6 Uhr.
- 37. Abt. 7 1/2 Uhr Extravahlabend in folgenden Lokalen: 1. Bezirk bei Herrn
 Oberstr. 7, 2. a. Bezirk bei Herrn Oberstr. 10, 3. a. Bezirk bei Ritzsch,
 Reiterstr. 14. Tagesordnung: Einleitung der Wahlarbeit.
- 46. Abt. Reinickendorf, um 8 Uhr sollen die Bezirksführer das Material für
 die Mitgliederberatung bei Ritzsch, Chausseest. 19, Zusammenführung
 der in den einzelnen Wahlbezirken tätigen Helfer und Stützpunktleiter.
 47. Abt. Neukölln. Zur Entgegennahme von Wahlmaterial treffen sich die
 Punktleiter 8 Uhr bei Ritzsch, Chausseest. 19.
- 118. Abt. Friedrichshagen. Die Besichtigungen müssen sofort beim Genossen
 Franzisch, Schützstr. 1, abgeholt werden.

Morgen, Freitag, den 27. März:

- 28. Abt. 7 Uhr bei Herrn Ritzsch, 6. Hof, Eintragung der Genossen zur Wahl-
 arbeit, abends um 7 Uhr Treffpunkt sämtlicher Funktionäre zu einer
 kurzen Besprechung.
- 28. Abt. 7 1/2 Uhr Extravahlabend der Besuche in den bekannten Lokalen zur
 Einleitung der Wahlarbeiten.
- 41. Abt. 8 1/2 Uhr Treffpunkt der Genossen aller Gruppen bei Schütz-
 punktleiter 4, 6. Hof, Hiltbold-Strasse.
- 43. Abt. Extravahlabend in den bekannten Lokalen. Die Bezirksführer
 treffen sich um 8 1/2 Uhr bei Ritzsch, Chausseest.
- 51. Abt. Charlottenburg, 8 Uhr Gruppenwahlabend in den bekannten Lo-
 kalen. Einleitung der Wahlarbeiten.

Trotz unserer Armut ist Deutschland reich
 an hochhaltigen Qualitäten, besonders im Textus. Aus zwei der besten werden
 durch Abblendung die berühmten Franz-rotten Gebener-Winter-„Baumwoll-her-
 zwilch. Die als Sammet bei Damen, bei Herren um Weltweit gefeiert, Kristallur
 mit Seidener Weller ebenfalls sehr wertvoll.

- 44. Abt. Santhaus. Öffentliche Rundschau bei Lehmann, Kaiser-Wilhelm-
 Straße, Höhe und Bekannte sind mitzubringen. Am Sonnabend, den
 28. März, treffen sich die Genossen um 10 Uhr bei Lehmann, Kaiser-Wilhelm-
 Straße, zum Umsatz zum den Ort.
- 45. Abt. Reinickendorf, 7 Uhr bei Ritzsch, Reichstraße, 12. sollen die Bezirks-
 führer das letzte Wahlmaterial ab-
- 118. Abt. Friedrichshagen, 8 Uhr bei Herrn Ritzsch, 6. Hof, Reinickendorfstr. Ab-
 teilungsvorlesung, Einleitung der Wahlarbeit.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

78. Abt. Schöneberg. Genosse Ringe, Neurath, 4, ist verstorben. Ein-
 führung Freitag mittags 12 Uhr im Krematorium Wilmersdorf.
 97. Abt. Neukölln. Am 28. d. M. verstarb Genosse Paul Haberman,
 Wilmersdorf, 34. Beerdigung Freitag nachmittag 1 1/2 Uhr auf dem Neuen Friedhof,
 Reuterstr. Hermannstr. 99.

Arbeiter Sport.

Drei Turnerschaften Reinickendorf, U. M. W. Mit Rücksicht auf unser
 Schicksal am 5. April ist es Pflicht jedes Turngenossen, einschließlich der
 Angehörigen, an dem letzten Turnabend zünftig zu erscheinen. Turnhalle
 Herbergsplatz, von 8-10 Uhr (ehemals IV. Abt.).

Sport.

Hegmann — Jed Stanley im Sportplatz. Durch den Erfolg des letzten
 Voramptages ermutigt, bringt der Sportplatz am Freitag, den 3. April,
 wieder ein Programm im gleichen Rahmen zu mäßigen Preisen. Den
 Hauptkampf bestreitet diesmal der Münchener Student Ludwig Gey-
 mann gegen den Engländer Jed Stanley, der früher zur ersten
 Garnitur gehört und u. a. mit dem Australier Coof unentschieden kämpfte.

Das Rundfunkprogramm.

Donnerstag, den 26. März.
 Außer dem üblichen Tagesprogramm:
 4.30—6 Uhr abends: Unterhaltungsmusik (Berliner Funkkapelle).
 6.40—7.50 Uhr abends: Hans-Brodow-Schule. (Abteilung Bildungs-
 kurs). 6.40—7 Uhr abends: Technik. Dr. Ing. Georg Sinner:
 „Elektrisierung der Eisenbahn?“ 7 Uhr abends: Handel, Geh.
 u. Oberregierungsrat Neuberg, Mitglied des Reichspatentamts:
 „Gewerblicher Rechtsschutz und Verwertung gewerblicher Schutz-
 rechte“. 8. Vortrag: „Das Patentrecht der Angestellten“. 7.30 Uhr
 abends: Literatur und Kunst. Mr. Hamilton: „Englische Literatur-
 geschichte“ (in englischer Sprache). 8 Uhr abends: Vortrags-
 reihe: „Berlin von Anno dasumal“. 3. Vortrag. Schriftsteller
 Georg Bamberger: „Sonderlinge aus dem alten Berlin, II. Teil“.
 8.30 Uhr abends: Bunter Abend. 1. a) Keine Stand' in der Nacht.
 G. Enders, b) Gestern hab' ich noch ein Schätzchen g'habt, G. Enders,
 c) Rosarotes Mädchen, rosarote Schuh', G. Enders, d) Mein
 Mädel, mein Mädel vom Neckarstrand, G. Enders (Texte von Hans
 Felsing) (Rudolf Zank, Tenor). 2. a) Sahara, Foxtrott Horatio
 Nichollo, b) Maytime, Foxtrott Vincent Rosa, c) California,
 Onestep, M. Jolson-Bud de Sylva und Meyer (Kapelle Gaden).
 3. a) Wienerisch: Warum soll denn die Mizzerl nicht tanzen
 zehn (Beda) E. Schaal, b) Kölnisch: Das alte Katerinche, Volks-
 lied, c) Bayerisch: Neuli denk' i', Volkslied, d) Berlinisch: Mir
 ham so die Brunt jekant, W. Mandelsohn (Robert Koppel, Vor-
 tragskünstler). 4. a) Mädel, liebes, komm zum Stallichein, G.
 Enders, b) Mädel, ich bin dir so gut, G. Enders, c) Ich hab' dich
 lieb, G. Enders, d) Gräß dich Gott, mein rheinisches Kind, G. Enders
 (Texte von Hans Felsing) (Rudolf Zank). 5. a) Please, Foxtrott,
 Joe Cooper, b) Jubilee, Blues, Maurice Abrahams, c) Dancing
 into Dreamland, Foxtrott, H. M. Lement (Kapelle Gaden).
 6. a) Deutsch-kroatisch: Generalmajor Johann Kiefer, Rada Rada,
 b) Berlinisch: Das Examen, E. Graeser (Rob. Koppel, Rezitation).
 Am Freitag: Dr. B. E. Lapini. Anschließend: Dritte Bekanntgabe
 der neuesten Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst, Sport-
 nachrichten, Theaterdienst. 10.30—12 Uhr abends: Tanzmusik.

Jugendveranstaltungen.
 Heute, Donnerstag, zünftig 10 Uhr, Bezirksvorstandssitzung im Jugend-
 sekretariat.
 Heute, Donnerstag, den 26. März, abends 7 1/2 Uhr:
 Genossinnen-Viertel. Paderhof, Oberbergstr. 57, Vortrag: „Jugend
 und Lebensreform“. — Schützenstr. 17, Vortrag: „Das
 „Das Volklied“. — Schützenstr. 17, Vortrag: „Die er-
 wachende Natur“. — Friesenau, Jugendheim Offenbacher Str. im Schul-
 anlagen-Gelände. — Friesenau, Schützenstr. 17, Vortrag: „Das
 Banden.“

Vorträge, Vereine und Versammlungen.
 Beizein der Mitglieder für Feuerbekämpfung G. B. von Groß-Berlin und
 Vorort. Die Mitglieder des Vereins werden ersucht, zur Ausstellung neu
 neuen Mitglieder ihre alten Karten verlichen mit Straße und Haus-
 nummer unterhalb in den Jahrbüchern gegen Quittung abzugeben. Desgleichen
 werden die Mitglieder, die ihre Karten bis 8. März abgeben haben, ersucht,
 sofort ihre neuen Karten gegen Quittung in den Jahrbüchern abzugeben.

Geschäftliche Mitteilungen.
 Unser Genossenschaftswirtschaftler Herr Hermann hat die Boer Sohn Aktien-
 gesellschaft in der alleinigen Verkaufsstelle Chausseest. 26/28. Es gelangen
 Verzechnisse in moderner Bearbeitung und in hervorragender Beschaffen-
 heit der Oberstoffe und Futten zum Verkauf. Die Angabe sind in moderner
 Schnitt, der Zeiterschnit ist sehr haltbar, die Muster verbanden den neuesten
 Schöpfungen technischer Arbeit ihrer Verhältnisse. Wegen der Vertriebsleistung
 wird auf das Beste versprochen.

Ein Kuchen nach Dr. Oetker's Rezepten ge-
 backen, wird Sie in jeder Hinsicht zufriedenstellen.

Bitte versuchen Sie:

Schokoladentuchen

Wie billig sich der Kuchen stellt, kann jede Haus-
 frau selbst sehr leicht berechnen.

Zutaten:

- 1/2 Pfd. Butter
- 350 g Zucker
- 4 Eier
- 1 Pfd. Weizenmehl
- 1 Päckchen Dr. Oetker's Vanillin-Zucker
- 1 Päckchen Dr. Oetker's „Backin“
- 3 EB. öf. voll Kakao
- 1 kleine Tasse Milch oder Rahm

Zubereitung: Die Butter rühre zu Sahne, gib 200 g Zucker, Eigelb,
 Vanillin-Zucker, Mehl, dieses mit dem Backin
 gemischt, Milch daran und zuletzt den Schnee der 4 Eierweiß — Teile die
 Masse, mänge unter die eine Hälfte den Kakao und den Rest des
 Zuckers, tüne das Teig abwechselnd in die gefettete Form und backe
 den Kuchen 1 bis 1 1/2 Std. den

In den Berliner Hausfrauen-Vereinen kommt nur
 Dr. Oetker's Backpulver „Backin“ zur Verwendung.

Verlangen Sie vollständige Rezeptbücher kostenlos in den Geschäften,
 wenn vergriffen umsoast und portofrei von

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

„Reizvoll“

zu'erscheinen, ist von jeder der
 Wunsch der Damenwelt gewesen.

Die neueste Mode kommt diesem
 Verlangen weitestgehend entgegen.

Vollkommen herrenmäßig ist
 Schnitt und Ausstattung der neuen
 Kleidung, herrenmäßig das
 Revers, herrenmäßig die Taschen,
 herrenmäßig der Schlitz im
 Rücken von Jackett und Mantel.

Herrenmäßig sind auch die Stoffe
 im Fabrikat sowohl wie im Muster.

Zwei typische Vorbilder der neuen
 Herrenmode zeigen wir Ihnen hier:

Vorteilhaft **39⁰⁰** Jugendlich **12⁵⁰**

In der Figur zu sein — das
 Merkmal jeder eleganten
 Frau — erreichen Sie mit
 diesem schlankmachenden,
 herrenmäßigen, praktischen
 Kostüm, Gabardine m. Nadel-
 streifen, Jode ganz auf Seide.

Gott, dabei herrenmäßig
 verarbeitet mit tiefem
 Revers. Nur so dürfen
 Sie Ihren neuen Mantel
 tragen, wenn Sie Wert
 legen auf fesches Aus-
 sehen. Guter Donegal.

Königstr. 33 Chaussees'r. 113
 Am Bahnhof Alexanderpl. Beim Stettiner Bahnhof

Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Der Magdeburger Prozeß.

Genosse Stampfer über die Haltung des „Vorwärts“.

Im Verlauf der Aussage des deutschnationalen Pfarrers Koch sind die Zeugen Stryg und Orzel wieder erschienen und außerdem zwei Zeugen, die jederzeit mit ihnen zusammen in den Flugzeugwerken in Johannisthal gearbeitet haben. Unter dem Tischlermeister Brüdner haben Stryg und Orzel zur Zeit des Streiks gearbeitet. Von den 50 bis 60 Mann seiner Abteilung ist der größte Teil bei Streikbeginn aus dem Betriebe gegangen. Nur drei bis vier Mann sind drin geblieben. Der Zeuge kann jedoch nicht mehr behaupten, ob Orzel darunter war. Orzel nennt darauf dem Richter Brüdner die Arbeiter, die nicht gestreikt haben, darunter ein Vorarbeiter Kleinert. Brüdner bestätigt diese Angaben. Außerdem stellt er Orzel ein gutes Zeugnis aus, während er, nach Stryg befragt, damit zögert. Der Tischler Reste aus Berlin-Grünau war ebenfalls Vorarbeiter in demselben Betrieb. Auch er hat nicht gestreikt. Auf die bestimmte Frage des Vorsitzenden erklärt dieser Zeuge klar: Orzel hat sich nicht an dem Streik beteiligt. Das weiß ich genau aus folgender Episode: Als er die Werkstatt auslegte, sagte Herr Brüdner: Orzel ist der Schlaueste, der bleibt wenigstens hier. Das hörte Orzel, und er sagte zu uns: Ich werde doch nicht so dumm sein und mich einziehen lassen. — Auf Vorhalt des Vorsitzenden weiß Zeuge allerdings nicht, ob das am ersten Streiktag oder am Tag der Treptower Versammlung war. Schließlich erklärt der Zeuge, daß Stryg damals ziemlich radikal war. Darauf wendet sich der Vorsitzende an Stryg, der noch immer nicht verzeiht ist: Können Sie dabei bleiben, daß Orzel mit auf die Spielwiese in Treptow gegangen ist? — Stryg: Jasoohl. — Vorl.: Sie haben bei Pfarrer Koch erklärt, daß Ebert mehrfach zum Streik aufgefordert habe. — Stryg: Jasoohl, er hat vom Streik gesprochen, und daß die anderen Städte hinter uns ständen. Das ist mir jetzt ins Gedächtnis gekommen. — Vorl.: Es ist eigenartig in Ihrer Erklärung, daß Dittmann nicht aufgefordert hat, den Gestellungsbeehlen nicht Folge zu leisten, aber Herr Ebert. — Stryg: Dittmann hat, ehe er Schluß machte, mit dem Ruf: Hoch lebe der demokratische Friede! Hoch lebe die Sozialdemokratie! kurz von den Gestellungsbeehlen gesprochen, und da habe ich es so verstanden, daß ihnen Folge geleistet werden soll. — Der Generalkaassanwalt hält Stryg vor, daß er die Ebert in den Mund gelegte Versicherung: „Wahhalten! Streik, Streik! Nur so kann der Krieg beendet werden!“ bei seiner Aussage vor Gericht nicht erwähnt hat. Andererseits bestätigt Pfarrer Koch, er habe Stryg so verstanden, daß Ebert dreimal hintereinander das Wort „Streik“ ausgerufen habe. Stryg habe ihm das auf Vorhalt versichert.

Auf einen weiteren Vorhalt behauptet Stryg, daß die Versammlung in Treptow gesprengt worden sei und Schüsse gefallen seien. Der Vorsitzende stellt fest, daß davon bisher nichts in der Rede war.

Es kommt dann noch einmal die Art zur Sprache, wie Stryg seinen einflussigen Kollegen Orzel als Zeugen zu gewinnen suchte. Stryg erklärt, daß Orzel alle seine Fragen mit Ja beantwortet habe. Er habe zum Schluß erklärt: Jasoohl, das kann ich bezeugen und habe dabei die Hand hoch gehoben. Der Zeuge habe bestätigt, daß sich die Szene so abspielte habe. Orzel bestreitet diese Darstellung. Er habe jedesmal Ja gesagt, aber erklärt, nach sechs Jahren könne er nichts mehr sagen, als ihm Stryg mitteilte, das müsse er vor Gericht beschwören. Koch erwidert Bedenken darüber, daß der Zeuge Güterbodenvorsteher Hofe sein Vorgesetzter ist, teilt Orzel schließlich noch mit, daß Hase ihm damals gesagt habe: Orzel, wenn Sie etwas gegen Ebert wissen, sagen Sie aus! Eine ebenfalls interessante Bemerkung entfällt noch dem Zeugen Stryg. Orzel, so behauptet er, habe ihm damals erklärt, daß erst Ebert gesprochen habe und dann Dittmann. Auch habe Orzel zugegeben, daß Ebert in Treptow dazu aufgefordert habe, Gestellungsbeehlen nicht Folge zu leisten. Was Orzel über Dittmann gesagt habe, habe ihn nicht interessiert, nur Ebert habe ihn, Stryg, interessiert. Schließlich schildert Orzel noch einmal die Szene am Zeugnisstand, wo Stryg ihm auf den Fuß getreten haben soll, nachdem er ihm im Korridor erzählt hatte, Rothardt habe ihm gesagt, er solle seine Aussage aufrecht erhalten. Der Angeklagte, der sich nach Logen auch wieder einmal zum Wort meldet, bestreitet diese Behauptung. Darauf wird die Vernehmung Strygs und Orzels abgeschlossen und Stryg nachträglich verzeiht.

Am Schluß der Vormittags-Sitzung stellt die Verteidigung neue Beweisanträge. Sie benennt zwei Berliner Kriminalassistenten als Zeugen dafür, daß Ebert am Tage vor der Treptower Versammlung das Redeverbot in der Redaktion des „Vorwärts“ ausgehändigt wurde. Weiter sollen sie bezeugen, daß Ebert in Treptow gesagt habe, Gestellungsbeehle können nicht in Betracht, und schließlich sollen sie auch Auskunft darüber geben, daß in jenen Logen in einer Sitzung der unabhängigen Reichstagsfraktion bereits die höchsten Staatsämter verteilt worden waren für den Fall, daß der Streik zur Staatsumwälzung führe. Als Kriegsminister sei Hauptmann von Beerfeldt in Aussicht genommen gewesen. Um 1 Uhr nachmittags wird die Verhandlung auf 3 Uhr vertagt.

Die Nachmittags-Sitzung brachte die Vernehmung des Chefredakteurs des „Vorwärts“, Stampfer.

Der Zeuge wurde im Oktober 1916 von dem damaligen Parteivorstand Ebert in die Leitung der Redaktion berufen. Der Zweck der Berührung war, so bezeugt er, ein Einvernehmen herzustellen zwischen Redaktion und Parteivorstand, das bis dahin nicht bestand. In letzter Zeit war Hermann Müller eingetreten, um zwischen der Redaktion und den militärischen Zensurbehörden zu vermitteln. Er schied nach dem Redaktionswechsel bald wieder aus. Die Redaktion stand dann auf dem gleichen grundsätzlichen Boden wie die Zeitung der Partei: sie vertrat also im Sinne der Parteileitung die Sache der Landesverteidigung. Abgesehen davon war die Redaktion in ihren Äußerungen vollkommen frei und keiner Zensur unterworfen. Technisch ist es ganz unmöglich, daß eine Korporation von 16 bis 20 Herren in Angelegenheiten einer Redaktion hineinredet; das würde sich keine Redaktion der Welt gefallen lassen. Eine Redaktion muß im letzten Augenblick ihre Beschlüsse fassen. Die Redaktion war vom Parteivorstand unabhängig, aber die neue Redaktion stand grundsätzlich auf demselben Boden wie der Parteivorstand.

Auf eine Frage des Vorsitzenden, ob er unterrichtet war vom Parteivorstand über die Stellungnahme zum Streik,

erklärt der Zeuge: Ich kann nur unter Eid bekunden, daß keine förmliche Besprechung zwischen mir und dem Parteivorstand stattgefunden hat. Wir alle standen diesem Streik ablehnend gegenüber, wir hielten ihn für eine Torheit und für ein Unglück. Den Artikel in der „Fackel“, der sich vorher gegen den Streik wandte, habe ich geschrieben. Dann stellte sich heraus, daß unsere Macht nicht so stark war, daß wir den nötigen Einfluß bei der Berliner Arbeiterschaft ausüben konnten. Ich wußte, daß der Parteivorstand zu den Beratungen über den Streik zugezogen war und konnte nur annehmen, daß er das in der Absicht tat, den Streik zu verhindern, wenn dies aber nicht ging, den Streik so rasch wie möglich zu einem guten Ende zu führen. Sehr spät abends erhielt ich die Nachricht, daß die Parteileitung in die Streikleitung eingetreten sei. Ich hatte keine nähere Verbindung und keine Möglichkeit der Aussprache mit Mitgliedern des Parteivorstandes. Ich wußte auch nicht, daß unsere Parteivertreter erklärt hätten bei den Verhandlungen, daß sie nicht alle Forderungen billigen und verteidigen. Sonst wäre meine Lage bei der Abfassung des Artikels bedeutend erleichtert gewesen. Dieser Artikel ist von mir allein und auf eigene Verantwortung ohne Mitraten eines anderen verfaßt worden auf die Nachricht hin, daß die Parteileitung in die Streikleitung eingetreten war.

Auf Vorhalt des Vorsitzenden erklärt der Zeuge: Nachdem ich gehört hatte, daß die Parteileitung in die Streikleitung eingetreten sei, war das Zentralorgan verpflichtet, zu dieser Tatsache Stellung zu nehmen. Es handelte sich darum, die Absicht der Parteileitung zu unterstützen, die keinen anderen Zweck haben konnte, als den Streik möglichst rasch zum Abbruch zu bringen, aber so, daß er auch bei den Arbeitern keine Stachel und keine Erbitterung zurückließ. Auf eine weitere Frage läßt sich der Zeuge über

die Stellung zur Landesverteidigung

wie folgt aus: Wir Vertreter der Reichssozialdemokratischen Partei hatten von Anfang des Krieges an unsere Stellung für die Landesverteidigung eingenommen. Unsere Auffassung der Landesverteidigung war jedoch eine andere als die mancher maßgebenden Stellen. Wir waren für die demokratische Landesverteidigung, die anderen für die autoritäre. Unser Ziel war, die Massen mit dem Bewußtsein zu erfüllen, daß es für Deutschland um alles ging, daß es Deutschland zu retten galt. Wir wollten ihnen das Verständnis erleichtern, indem wir ihnen politische Rechte gaben und die Ernährung sicherten. Dabei stießen wir auf ungeheure harte Widerstände, auf Schwierigkeiten der Volksernährung und auf die Weigerung, politische Rechtfertigung herzustellen, bei den militärischen Stellen auf die Auffassung, daß der Krieg nicht als bloßer Verteidigungskrieg geführt werde, nicht als Krieg der Selbsthaltung und für einen Scheidemann-Frieden, sondern als Eroberungskrieg. Nach meiner persönlichen Auffassung war für die Sache der Landesverteidigung, für die ich aus eigenem Willen als Soldat eingestanden bin,

die politische Haltung des Generals Ludendorff die allergrößte Gefahr.

Darüber ist zwischen mir und meinen politischen Freunden und den Herren der anderen Seite ein sehr scharfer Kampf entstanden. Wir hielten manches für die Landesverteidigung für höchst verderblich, was die anderen unbedingt durchsetzen wollten. Es war die Zeit der Ernährungsschwierigkeiten. Die preussische Wahlrechtsreform stockte. In Breslau-Litow sollte ein einseitiger Frieden verhandelt werden. Unser Ziel war, dort einen Bergfried zu erhalten, damit der Osten evakuiert werden konnte, um auch im Westen einen Erhaltungsfrieden herbeizuführen. Damals kam es in Wien zu einem Massenstreik, der rasch beigelegt wurde, weil die Regierung erklärte, daß sie einverstanden sei mit den Forderungen der Arbeiterschaft. Darüber durfte in deutschen Zeitungen nichts geschrieben werden. Die konnten also in der Presse auch nicht gegen einen Streik wirken.

Auf einen weiteren Hinweis des Vorsitzenden erklärt der Zeuge, daß alles darauf ankomme, daß die Regierung eine Erklärung abgab, wodurch es möglich wurde, der Arbeiterschaft die Rückkehr zur Arbeit zu erleichtern. Der Zeuge teilt dann mit, daß der „Vorwärts“ am 29. Januar wegen des Streikartikels beschlagnahmt und ein Landesverratsverfahren gegen Ruitner eingeleitet wurde. Ich war so empört darüber, daß ich mich sofort an das Kriegsgericht wandte mit der Mitteilung, daß ich den Artikel geschrieben hätte, und daß ich mich rechtfertigen wollte, ob ich ein Landesverräter bin. Das Verfahren wurde jedoch niedergeschlagen.

Ein Herr der Obersten Heeresleitung teilte mir mit, daß diese dem Verfahren gänzlich fernstünde.

Auf eine Frage des Staatsanwalts führte der Zeuge Stampfer weiter aus: Als dieser Prozeß angestrengt war, habe ich oft mit Ebert über diese Dinge gesprochen, zuletzt kurz vor seiner tödlichen Erkrankung. Damals erzählte mir der Reichspräsident, daß die Kertze sehr besorgt seien um sein Leben, und daß er in ein Sanatorium solle. Ich redete ihm eindringlich zu, das zu tun; er aber sagte, er warte, bis der Magdeburger Prozeß vorbei sei. Ich versuchte ihm das auszureden und sagte ihm, daß seine historische Stellung und seine Stellung als Staatsmann dadurch wenig berührt werde. Er aber sagte: Sie unterschätzen das. Ich kann nicht in ein Sanatorium gehen, solange der Prozeß nicht erledigt ist. In einer früheren Unterredung sagte mir der Reichspräsident, daß er meinen Artikel im „Vorwärts“ über den Streik nicht ganz billigen könne, er sei zu weit gegangen. Ich antwortete ihm: Wenn ich gewußt hätte, daß Sie einen Teil der Streikforderungen abgelehnt hätten, wäre auch meine Situation leichter gewesen. Schriftsteller Davidsohn erklärte als Zeuge, daß er als Mitglied der SPD-Fraktion auf dem oppositionellen Flügel stand und persönlich froh gewesen wäre, wenn der Januarstreik schon das Kriegsende herbeigeführt hätte. Leute, die in der Fraktion so dachten wie er, seien allerdings in verschwindender Minderheit gewesen. Er habe dieselben anders gedeutet als das Gros der Fraktion. Auf eine Frage gibt dieser Zeuge zu, daß die Behörden damals darauf bestanden haben, daß wenn der „Vorwärts“ weiter arbeiten wolle, er sich eine Borgenjur gefallen lassen müsse, da die Redaktion unter

Däumig sehr ungeschickt arbeitete. Diese Zensur habe jedoch ungefähr ein Vierteljahr gedauert. Er gibt zu, daß

Ebert sicher keine Sympathie für den Streik

hatte. Auf eine Frage der Verteidigung sagt der Zeuge, man müsse allerdings annehmen, daß wenn der Streik Erfolg gehabt hätte, sich Ebert und Scheidemann auch an die Spitze gestellt hätten wie später im Jahre 1918. Sie hätten dann im Auftrag der Partei so gehandelt oder so handeln müssen. Etwas Bestimmtes kann der Zeuge allerdings nicht angeben für diese seine persönliche Meinung. — R. A. Marlin: Ist nicht zum Ausdruck gekommen, daß trotz der Kreditbewilligung die Ziele der Partei weiterverfolgt wurden? — Mit Recht erklärt Davidsohn: Das versteht sich von selbst. — Auf eine Frage des Vorsitzenden erklärt der Zeuge, daß er zur Unabhängigen Partei gehöre. Das veranlaßt den Vorsitzenden zu der Frage: Gibt es die denn überhaupt noch?

Am Schluß der Sitzung wird noch einmal der Zeuge Ebert aus der Haft vorgeführt und befragt, ob er seiner Aussage noch etwas hinzuzufügen habe. — Ebert: Ich habe noch sehr viel zu sagen. Ich habe im Januar 1918 noch zwei weitere Streikversammlungen besucht. In der einen Versammlung hatte Ledebour gesprochen. Schon damals habe ich über diese Versammlung sowie über die Versammlung in Treptow wichtiges Material angefertigt, das ich an zwei Stellen, die ich nur nenne, wenn die Öffentlichkeit ausgeschlossen wird, niedergelegt habe. — Vorl.: Die Öffentlichkeit kann nur ausgeschlossen werden, wenn die Sicherheit oder die Staatsicherheit gefährdet ist. — Ebert: Ich fürchte um mein Leben und möchte auch nicht, daß man mir in den Zeitungen nachsieht, ich sei damals Späher gewesen. — Der Zeuge überläßt daraufhin dem Vorsitzenden schriftlich die beiden Namen, für die er im Januar 1918 Berichte von den Streikversammlungen geliefert hat und bemerkt dabei, daß der eine zu jener Zeit Stabkommandant gewesen sei. Danach verläßt der Zeuge dem Gericht einen Vortrag über die „heuchlerische Vaterlandsliebe der Sozialdemokratie“ zu halten, dabei seinen „persönlichen Schneid“, den er in jenen kritischen Logen des öftern bewiesen haben will, besonders hervorhebend, wird aber von dem Vorsitzenden unterbrochen und darauf hingewiesen, daß der Gerichtssozial nicht dazu da sei, seine persönlichen Verdienste zu feiern. — Nach der nachträglichen Verteidigung des Zeugen Ebert wird die Sitzung gegen 6 Uhr abends auf Donnerstagmorgen vertagt.

Genosse Gustav Scharf, Angehöriger des Zentralverbandes der Roschisten und Heizer, bittet uns mitzuteilen, daß er mit dem im Magdeburger Prozeß aufgetretenen Zeugen, Dreher Gustav Scharf, jetzt Angehöriger einer Genossenschaft, nicht identisch ist.

Dogts Aussagen in Leipzig.

Stoblewski = General Goretz?

B. S. Leipzig, 25. März.

Zu Beginn der heutigen Verhandlung erklärte Zeuge Vogt, an der Identität des Stoblewski mit „Heilmuth“ könne nach einem bereits in der Verhandlung erwähnten Schriftstück nicht der geringste Zweifel bestehen. Das ginge auch aus späteren Ermittlungen hervor. Er habe die Überzeugung, daß Szon den Stoblewski genau gekannt habe. Boege hat dem Untersuchungsrichter ausgelegt, daß die Terrorgruppe im Auftrag der Reichszentrale der RPD gegründet worden sei. Gerade dieser Angeklagte hat darauf hingewiesen, daß die „L-Gruppe“ für das ganze Reich zuständig gewesen sei. Er wußte aber nicht, von wem denn dafür sei „Heilmuth“ zuständig gewesen. In den verschiedenen Teilen Deutschlands waren Revolutionskomitees gebildet, von denen Neumann gesprochen hat. Sowohl von Neumann, Boege, Reus und Szon ist darauf hingewiesen worden, daß sie in der gleichen Weise wie Partifunktionsäre Gehälter bezogen haben. Das Geld soll von dem Kassierer Charpentier gegeben worden sein. Daß dieser Mann Kassierer war, geht aus einem im Reichstag gefundenen Schreiben hervor, in dem er als Kassierer der RPD-Abteilung bezeichnet wird. Aus dem Bericht, der im Reichstag gefunden wurde, geht weiter hervor, daß diese Kasse einmal von drei Abgeordneten der RPD revidiert worden ist. Der Kassierer für Brandenburg, Herr Golke (der Mann der Ruth Fischer) ist in einem anderem Schreiben als Mitglied der Abteilung 12 aufgeführt, die früher nach der Meinung der Zeugen die W-Abteilung war. Darin ist hervorgehoben worden, daß die Mitglieder der L-Gruppe Waffen besaßen und ausgerüstet wurden von dem Waffenaufkäufer der Partei.

Die Verteidigung beanstandet die Art der Aussagen Dogts, die einem Gutachten gleich kämen. Die Beanstandungen werden zurückgewiesen.

Landgerichtsdirektor Vogt fuhr nun fort, die Frage des Vorsitzenden, welche Anhaltgründe er dafür habe, daß die Tschets mit der RPD in Verbindung gestanden habe, zu beantworten.

Darauf stellten Reichsanwalt Neumann und die Verteidiger eine ganze Reihe von Fragen an den Zeugen, die nichts Wesentliches ergaben.

R. A. Dr. Samter stellt schließlich den Beweisanspruch, daß Neumann in der Zeit vor seiner Verhaftung als Schwörer Alkoholik in seinem ganzen Bezirk bekannt war und zum Zeugen wohl gesagt hat: „Ich werde die Partei vernichten.“ In diesem Antrag werden noch mehrere Zeugen benannt. Als Begründung wurde u. a. ausgeführt, daß Neumann kurz vor dem Verbot aus der Partei ausgeschlossen sei. Die Zustimmung dieses Ausschlusses sei aber nicht erfolgt, da inzwischen das Verbot der RPD erfolgt war. Neumann hätte aber davon gewußt. Er sei gerade wegen seiner Gewalttätigkeiten aus der Partei ausgeschlossen worden. Erst nach Aufhebung des Verbotes der RPD sei Neumann der Ausschließungsbeschlusse zugestimmt worden.

Der Angeklagte Neumann hat darum, jetztzustellen, daß er bis zu einem offiziellen Ausschluss aus der Partei im Mai 1924 der RPD angehört habe, daß er noch im Januar an Parteiversammlungen teilgenommen habe. Er bat weiter darum, unter Beweis zu stellen, daß er nie Alkoholik gewesen sei und, abgesehen von Kleinigkeiten, immer sich als solider Mensch gezeigt habe.

Der Reichsanwalt hat um schriftliche Einreichung des Antrages Dr. Samters, betonte aber schon jetzt, daß es für die Tendenz des Beweisanspruches charakteristisch sei, daß die Behauptung, Neumann sei im Oktober aus der Partei ausgeschlossen worden, erst jetzt nach fast siebenwöchiger Verhandlungsdauer unter Beweis gestellt werde. Es wäre ihm deshalb eine Erklärung der Verteidigung erwünscht, warum der Antrag erst jetzt gestellt werde.



Dixie
Henkel Seifenpulver

ist sparsam im Gebrauch und von ausgezeichneter Waschwirkung.

R. M. Dr. Samter erklärte, daß er die Gründe dafür nicht anzugeben brauche, worauf der Vorsitzende latonisch bemerkte, daß das jedenfalls zweckmäßiger gewesen wäre.

Im weiteren Verlauf der Sitzung, die zum großen Teil ohne öffentlichen Interesse war, brachte der Angeklagte Hallupp eine Beschwerde darüber vor, daß der Zeuge Bogt ihm „das Wort im Munde herumgedreht“ habe, weshalb er alle seine Aussagen schriftlich genau fixiert habe. R. M. v. Bognato wollte wissen, ob es wahr sei, daß Bogt gelächelt habe, daß der Angeklagte Stobkewitz mit dem russischen General Gorew identisch sei.

Zeuge Bogt: Das ist richtig.
Nach einigen bedeutungslosen Zwischenfällen gelangte ein Telegramm zum Vortrag, welches vom Grenzkommissar von Oberschlesien abgelesen worden ist und das bescheinigt, daß die Schipowa am 15. April die Grenze passiert habe.

Nächster Verhandlungstag: Donnerstag vormittag 9 Uhr.

Wirtschaft

Deutsche Bank.

Der Jahresabschluss der Deutschen Bank, der soeben vorgelegt wird, schließt die Reihe der Großbankbilanzen ab. Die Bank hat im Jahre 1924 einen Umsatz von 88,36 Milliarden Markt erzielt. 1913, als dem Institut eine Reihe von inzwischen aufgenommenen Banken noch nicht angehörten, bezifferte sich der Umsatz für das Stammhaus allein auf 129 Milliarden. Vergleichsmaßstab der heutigen Umsatz mit dem aller Banken, die bis jetzt zur Deutschen Bank gehören, 1913 aber noch selbständig waren, so ergibt sich, daß heute 54 Proz. der Vorkriegsumsätze erreicht sind. Das ist ein hoher Satz, zumal wenn man berücksichtigt, daß das Effektengeschäft nach sehr gering ist. Im vorigen Jahre sind nur 15 Proz. der Effektenumsätze der Vorkriegszeit zustande gekommen — das ist ein Beweis für die geringe Aufnahmefähigkeit des Marktes und das Nachlassen der Spekulation. Die Zahl der einzelnen Effektenumsätze freilich war größer als 1913. Die niedrigen Aktienwerte ergeben trotzdem weitaus geringere Summen für die tatsächlichen Effektenumsätze.

Das Anwachsen des Geschäftes bei der Deutschen Bank im letzten Jahre wird aus folgenden Zahlen erkennbar: Die Gesamtaddition der Bilanz schloß mit 1091 Millionen Markt ab gegen 552 Millionen Gesamtaddition der Goldmarkteröffnungsbilanz. Sämtliche Anlagekonten, soweit sie kurzfristiger Natur sind, weisen starke Steigerungen auf. Kassenbestand und Guthaben bei Banken z. B. sind von 36,3 auf 67,5 Millionen Markt, Refiro-Guthaben von 157,3 auf 226,5 Millionen Markt, Wechsel von 11,5 auf 229,3 Millionen Markt, Vorkäufe auf Waren von 23,3 auf 72,1 Millionen Markt gestiegen. Schuldner in laufender Rechnung waren nach der Goldmarkteröffnungsbilanz der Bank mit insgesamt 153,2 Millionen Markt verpflichtet, in der Abschlussbilanz für 1924 dagegen bereits mit 399,2 Millionen Markt.

Der Bestand an Einlagen vermehrte sich von 349,3 auf 864,3 Millionen Markt. Von diesen letzteren sind nicht weniger als 436,6 Millionen Markt Einlagen auf Depositen, Scheck- und Girokonten. Die Liquidität der Deutschen Bank berechnet sich mit 70,18 Proz. günstiger als vor dem Kriege. Heute ist der Einlagenbestand von einer Milliarde bereits überschritten.

Außerordentlich eindrucksvoll zeigt sich die Zunahme des Wechselverkehrs auf dem Akzeptmarkt. In der Goldmarkteröffnungsbilanz wies die Deutsche Bank für 550 007 M. Akzente aus; in der Abschlussbilanz für 1924 bereits 5,8 Millionen Markt. Wie wir weiter hören, ist dieses Konto bis Ende Februar schon auf 16 Millionen Markt angewachsen und es wird Ende März sogar auf 25 Millionen Markt gelahnt.

In all diesen Zahlen zeigt sich die starke Ausdehnung des Geld- und Kreditverkehrs seit der Stabilisierung. Nachdem der Abschluß der Deutschen Bank vorliegt, kann man bereits ein ziemlich klares Bild über den Geschäftsumfang der Großbanken heute gegenüber der Vorkriegszeit gewinnen. Die Debetkonten sämtlicher Berliner Großbanken einschließlich aller seit Kriegesbeginn angegliederten Unternehmungen betragen vor dem Kriege 5016 Millionen Goldmark. Sie waren am Ende der Inflation auf ein Mindestmaß zusammengeschmolzen. Heute betragen sie schon wieder 1870 Millionen Markt, also weit mehr als ein Drittel. In diesen Beträgen sind aber die gewaltigen Summen nicht enthalten, die durch Vermittlung deutscher Großbanken der Industrie aus Auslandskrediten zugeflossen sind. Würde man diese Selbstbeträge, die früher oder später doch infolge der Zirkulation des Geldes und des Kredites auch durch die Banken fließen, hinzurechnen, so läme man zu dem Ergebnis, das auch aus dem Jahresbericht der Reichsbank hervorgeht, nämlich, daß das deutsche Kreditwesen trotz der zeitweilig notwendigen scharfen Restriktionen und der noch jetzt bestehenden Kontingentierung der Kredite sich außerordentlich schnell entwickelt hat.

Die Jahreseinnahme der Deutschen Bank ist größer als ihr Aktienkapital, das 110 Millionen Markt beträgt. Sie beläuft sich auf 126,6 Millionen Markt. 81 Proz. davon, nämlich 87,6 Millionen Markt, werden davon durch Handlungsunkosten abforbiert, weitere 9,2 Millionen durch Steuern, 6,6 Millionen bleiben für Wohlfahrtsvereinigungen und Pensionen vorbehalten. Von dem Grundbesitz, der durch die Fusion mit der Württembergischen Vereinsbank sich um 3 auf 43 Millionen Markt vermehrt hat, werden unter Inanspruchnahme des Gewinnes 2,7 Millionen abgeschrieben. Weitere Abschreibungen erfolgen auf das Konto Einrichtung und sonstiger Grundbesitz. Dann verbleibt ein Reingewinn von 18,7 Millionen. Daraus werden 10 Proz. Dividende verteilt, 3 Millionen werden der Reserve überwiesen, ein Betrag von 1,5 Millionen wird dem Siemens-Wohlfahrtsfonds überwiesen. Der Aufsichtsrat erhält fast eine halbe Million Markt. Nach Abzug aller dieser Beträge bleibt ein Vortrag von 762 222 M. Das eigene Vermögen der Bank wird durch die Verstärkung der Reserve auf 205 Millionen Markt erhöht.

Unter den Einlagen der Bank befinden sich etwa 25 Proz. ausländische Gelder. Auch sonst ist, wie die Verwaltung hervorhebt, innerhalb der deutschen Wirtschaft und bei den Syndikaten die Unsicherheit noch stark verbreitet, in ausländischer Währung abzuschließen und zu bezahlen. Der Bankleitung ist darin zuzustimmen, wenn sie in der Beseitigung dieses ungelunden Zustandes eine wesentliche Aufgabe des deutschen Bankgewerbes erblickt. Die Erhaltung der deutschen Währung erfordert, daß sich die Markt im Inland als Wertmesser und Zahlungsmittel allgemein wieder durchsetzt. Die Banken selbst leiden darunter, daß die Abrechnung in verschiedenen Währungen einen erheblichen Aufwand an Kosten und Personal beansprucht. Es wäre von großer Wichtigkeit, wenn sich das Wirtschaftsministerium einmal die Syndikate, die jetzt noch ohne Not die Rechnungslegung in Markt ablehnen, einmal näher ansieht und feststellt, welche Kreise sich mit der Last noch nicht abfinden wollen, daß Deutschland wieder eine feste Währung hat.

Im Geschäftsbericht betont die Deutsche Bank sehr nachdrücklich die Notwendigkeit, die deutschen Kreditinstitute durch eine ausreichende Rentabilität zur Aufnahme von Auslandskrediten zu befähigen. Nun erkennt die Bank selbst an, daß die Gehälter der Beamten zu niedrig sind. Sie bestreitet aber, daß es möglich ist, diese zu erhöhen, ohne auf der anderen Seite eine weitere Einschränkung des Beamtenpersonals vorzunehmen. Dieser Standpunkt muß zurückgewiesen werden. Ebenso wie alle anderen Gewerbezweige muß auch das Bankgewerbe versuchen, durch erhöhte Umsätze die Leistungsfähigkeit der wirtschaftlich starken Institute zu steigern. Wenn die Bankleitungen immer wieder erklären, daß für das Gedeihen der deutschen Wirtschaft die Bildung neuen Kapitals von größter Wichtigkeit

sei, so werden sie auch anerkennen müssen, daß die Sparkraft der arbeitnehmenden Bevölkerungskreise gestärkt werden muß. Gibt man das aber zu, so darf man nicht warten, bis die anderen mit der Durchsetzung dieser Forderung anfangen, sondern man muß bestrebt sein, den eigenen Angestellten zuzuwenden, was ihnen gemäß ihrer Leistung gebührt. Eine solche vernünftige Sozialpolitik ist die wichtigste Vorbedingung für die Besserung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage.

Jarres' Freunde und die Kohlenkrise.

Von unterrichteter Seite wird uns geschrieben:
Im Rahmen der Verhandlungen um die Neubildung des Ruhrkohlenfondskomitees spicieren sich Kämpfe ab, hinter denen jene Kreise stehen, die Herrn Jarres mit der Reichspräsidentenwahlkandidatur beauftragt haben und deren Ziele eine schwere Gefahr, besonders für die rheinisch-westfälische Arbeiterschaft darstellen. Es ist nötig, das zu erkennen, um den kommenden Sonntag auch zu einer siegreichen Abwehrschlacht gegen die arbeitserindlichen Pläne der Schwerindustrie zu benugen.

Bekanntlich sind die Gegenätze heute im rheinischen Ruhrkohlenbergbau größer als je. Dieser Zusammenstoß wurde von Kennern der Wirtschaftslage vor mehreren Jahren vorausgesehen.

Heute Donnerstag abend und folgende Tage Wahl-Propagandafilm

der Berliner Sozialdemokratie auf den Plätzen

- Norden: Weddingplatz
- Osten: Andreasplatz
- Süden: Belle-Alliance-Platz
- Westen: Wittenbergplatz
- Neukölln: Richardplatz

Für diese Filmvorführungen muß in allen Kreisen der werktätigen Bevölkerung starke Propaganda entfaltet werden. — Beginn: Bei Eintritt der Dunkelheit.

Nun hat die Absatzkrise die Voraussetzungen für die Austragung der bisher latenten Gegensätze gegeben. Bildlich gesprochen, ist der Absatzmarkt ein Knochen, um den sich die Hunde reihen. Jeder bemüht sich, den größten Knochen zu erhalten, und die Dinge haben sich so entwickelt, daß sehr wenig Knochen vorhanden sind. Das ist der Kampf um den Absatz. Die Gruben mit großem Selbstverbrauch in den ihnen angehörenden Kokerereien und Hütten, mit eigenen Kohlen- und Handelsgesellschaften, mit freiem Abzug nach dem Auslande usw., stehen sich verhältnismäßig günstig. Dagegen hat sich die Marktlage für die sogenannten reinen Zechen erheblich verschlechtert, so daß die Gefahr der Stilllegung immer näher rückt. Schon heute kann man im Rheinland und in Westfalen beobachten, daß einzelne Zechen (gemischte Werke) voll arbeiten und sogar Ueberordnungen verschafen, während andere Zechen zahlreiche Feierschichten einlegen müssen.

Die Lösung des ganzen Problems wird augenblicklich nach zwei Richtungen angestrebt. Ein Teil der Unternehmerpresse, der den Gesellschaften mit gutem Abzug nahesteht, verlangt die Wiederherstellung des „freien Spiels der Kräfte“. Die Folge dürfte sein — und das wird auch offen ausgesprochen —, daß man 150 000 Bergarbeiter auf die Straße setzt. Ein unbeschreibliches Elend und Unglück muß so über die Ruhrbevölkerung hereinbrechen. Das wird aber die von den großen Gesellschaften gewünschte Katastrophe sein, um die kleinen und reinen Zechen zu schließen und den eigenen Besitz „abzurunden“.

Die reinen Zechen und die Arbeitnehmer dagegen fordern das Eingreifen des Reichswirtschaftsministers. Die Wünsche gehen dahin, durch das Wirtschaftsministerium das Syndikat zu zwingen, einen Teil des Abzuges der gemischten Werke auf die reinen Zechen zu übertragen. Damit wäre eine kontinuierliche Arbeit auf allen Zechen gewährleistet und der Anarchie im Kohlenbergbau ein Ende gemacht.

Soweit wir erfahren, verhält sich der Reichswirtschaftsminister diesem Gedanken gegenüber ablehnend. Das kann nicht wunder nehmen, da der Reichswirtschaftsminister auch ein Mann des Jarres-Blocks ist, den die an einer Ruhrkatastrophe interessierte Schwerindustrie dirigiert.

Die Kölner Messe.

Köln, 25. März. (Eigener Drahtbericht.) Das Geschäft auf der Kölner Messe war durchaus uneinheitlich und unterlag an den verschiedenen Tagen erheblichen Schwankungen. Der Sonntag ließ sich im allgemeinen gut an. Dagegen flauten die Aufträge schon am Montag ab, besonders in der Textilmesse, während sich der Eingang bei der Schuh- und Ledermesse reger gestaltete, als am ersten Tage. Besucht waren auch Artikel der keramischen und chemischen Industrie; hauptsächlich waren bessere Sachen gefragt. Auch in der Genussmittelindustrie kam es zu Umsätzen, die sich aber, wie allgemein, in engen Schranken hielten. Bernachlässigt waren besonders Luxuswaren, während sich für billigere Gebrauchsgütergegenstände, vor allem für den Hausbedarf, hauptsächlich am Dienstag lebhafteste Nachfrage entwickelte. Das beste Geschäft, vornehmlich am Sonntag, hatte der Büchermarkt. Auf der Technischen Messe soll es zu bedeutenden Abschlüssen gekommen sein, in der Hauptsache in Spezialmaschinen.

Der Export liegt im allgemeinen, gerade wie in Leipzig, still. Auch die ausländischen Aussteller sind von der allgemeinen Welle der Kaufunfähigkeit und Kaufmüdigkeit betroffen worden. Viel besucht wurde die bekannte sowjetrussische Kollektion. Sie blieb aber auch in Köln, wie allwärts, mehr Schau- und Lehrobjekt.

Vollfusion im Anilinkonzern.

Der Anilinkonzern steht vor dem letzten Schritt der völligen Verschmelzung seiner sieben, äußerlich noch selbständigen Nierenunternehmungen. An die Stelle des 100jährigen Interessengemeinschaftsvertrages von 1906 soll die völlige Verschmelzung der Konzernwerke zu einem einzigen Unternehmen treten. Konzentriert nur noch ab, in welcher Form und mit welchen Sätzen die Kapitalverkehrssteuerumlage angenommen wird, die eine Ermäßigung des Fusionsstempels bringen soll. Da es sich bei der Fusion um riesige Beträge handelt, versucht der Konzern, mit den Steuerbehörden ein Sonderabkommen über die Steuerfrage zu erreichen. Die Badische Anilin- und Sodafabrik Ludwigshafen soll wegen der Größe ihrer Anlagen zum Kernwert der Unternehmungsvereinigung werden. Welche Nummernunternehmung hier entsteht, machen folgende Zahlen aus den Reichsmarkteröffnungsbilanzen von 1924 deutlich (ohne 2. Casella G. m. b. H.):

	Kapital	Reserven	Beteiligungen
Badische Anilin . . .	177,2 Mill.	67,5 Mill.	48,6 Mill.
Döbster Farbwerke . .	177,2	27,7	74,1
Eibelfelder Farbenfabr.	177,2	28,1	64,6
Anilin Berlin . . .	57,7	11,6	8,0
Griesheim-Elektron . .	44,8	8,4	4,0
Weiler der Meer . . .	12,4	1,8	0,7
	645,7 Mill.	145,1 Mill.	199,9 Mill.

Die neue Einheitsunternehmung wird also (mit der 2. Casella G. m. b. H.) über Kapital und Reserven von mehr als 800 Millionen Markt verfügen und damit die größte private Kapitalgesellschaft des europäischen Kontinents werden. Damit kommt eine Entwicklung auch äußerlich zum Abschluß, die im Anilinkonzern schon seit dem Abschluß der Interessengemeinschaft von 1906 vorgezeichnet war. Wären die Fusionskosten niedriger und die Lage übersichtlicher gewesen, so wäre der Anilinkonzern sicher schon 1920, als er den Interessengemeinschaftsvertrag von 1906 erneuerte und erweiterte, zur Vollfusion geschritten. Der Anilinkonzern hat mit dieser Verschmelzung nur die Konsequenzen seines bisherigen Aufbaues und der in den letzten Jahren erfolgten Konsolidierung der innen- und außenpolitischen Verhältnisse Deutschlands gezogen. In der Geschichte der Konzentrationsbewegung wird das Datum dieser Verschmelzung als ein Meilenstein verzeichnet werden.

Die amerikanische Baumwollernie übertrifft alle Schätzungen. Der abschließende amerikanische Entförmungsbericht für die Ernte des Vorjahres gibt, wie „Die Textil-Woche“ meldet, die Zahl der bisher entförmten Ballen auf 13 631 000 an, wozu noch 19 000 Ballen hinzuzukommen werden, so daß die Gesamternte sich auf 13 650 000 Ballen stellen wird. Hierzu treten noch 800 000 Ballen Linter. Die letzte offizielle Schätzung vom Dezember war nur auf 13 133 000 Ballen ausschließlich Linter gekommen und man hatte sich deshalb allgemein auf eine Gesamternte einschließlich Linter von etwa 14 Millionen Ballen eingestellt. Statt dessen wird der tatsächliche Ernteertrag einschließlich Linter sich auf 14 450 000 Ballen stellen, verglichen mit etwa 10,5 Millionen Ballen im Vorjahr. Daß trotz dieser über alle Erwartungen großen Erntemenge der Preis für Baumwolle in Bremen von 25 1/2 cts. p. lb. in der zweiten Januarhälfte auf über 25 cts. gestiegen ist und fest bleibt, läßt sich ebenfalls aus der Furcht vor einem erheblichen Entermüdung in diesem Jahre, sowie aus dem dauernd starken Baumwollverbrauch der Welt erklären.



Es gibt viele Freunde unserer Fabrikate, die seit vielen Jahren ununterbrochen und ausschließlich unsere Gelbe Sorte rauchen. Sie sollten ab und zu mit einer Ova wechseln, damit sie nicht allmählich unempfindlich für das Aroma ihrer Lieblingssorte werden und sich dadurch Genuß und Kritikfähigkeit verringern.

Vom Flugblatt zur Zeitung.

Von den ersten losen Blättern, die die Handpresse Gutenberg's und seiner Mitarbeiter vorliehen, bis zu den Massenauflagen moderner Zeitungsfabrikation ist ein langer, langer Weg. Freilich liegen mehrere Jahrhunderte zwischen der Erfindung der Buchdruckerkunst und der Zeit, aber die Entwicklung der mehr oder minder regelmäßig gedruckten losen Flugblätter zur „Zeitung“ im heutigen Sinne fällt doch — wenigstens für Deutschland — fast ganz in das Jahrhundert der Maschine und des Kapitalismus.

Nachrichtensblätter wurden zwar schon früher herausgegeben. Unter behördlicher Konzession und mit Privilegien (Vorrechten) ausgestattet, bildeten die „Intelligenzblätter“ einen trübseligen Anfang des deutschen Zeitungswesens. Sie hatten das Vorrecht, amtliche und private Anzeigen zu veröffentlichen, während es anderen Druckerzeugnissen verweigert blieb. Der fertige Inhalt der „Intelligenzblätter“ entsprach ganz dem geistlosen Wesen der Zensur, die auf allen Regungen der „schwarzen Kunst“ lastete. Von politischen Dingen war fast nichts zu hören, es sei denn in Form behördlich abgestempelter Nachrichten, die einen bestimmten Zweck verfolgten. Auch in bezug auf örtliche Angelegenheiten bewegte sich die „Intelligenz“ dieser Blätter zumeist in belanglosen Vereins- und Klubschicksalen.

Hier und da widmeten die Blätter — allerdings mehr die freien als die privilegierten — der Literatur und Kunst eine um so größere Seite, als sie diese nicht auf politische und kommunale Angelegenheiten werfen durften.

Der Umwandlungsprozeß, den das Zeitungswesen im Laufe des vorigen Jahrhunderts durchmachte, hängt eng zusammen mit der ganzen gesellschaftlichen Umgestaltung, die seit den napoleonischen Kriegen im alten Europa vor sich ging und trotz der heftigsten Gegenwehr verzögerter Bürokraten auch Deutschland nicht verschonte.

Eine lebendige, in ihrer knappen Fassung um so anschaulicher wirkende Geschichte des Zeitungswesens in Deutschland bietet eine vor kurzem im Hamburg-Berlog (Gotha) unter dem ansprechenden Titel „Die Zeitungen“ erschienene Schrift von Emil Davifat. In einem Bande vereinigt mit einer Abhandlung Wilhelm Schwedlers über „Das Nachrichtenwesen“, bildet die Schrift den dritten Teil einer von Kurt Webersfeld veranstalteten Sammlung „Die deutsche Wirtschaft und ihre Führer“.

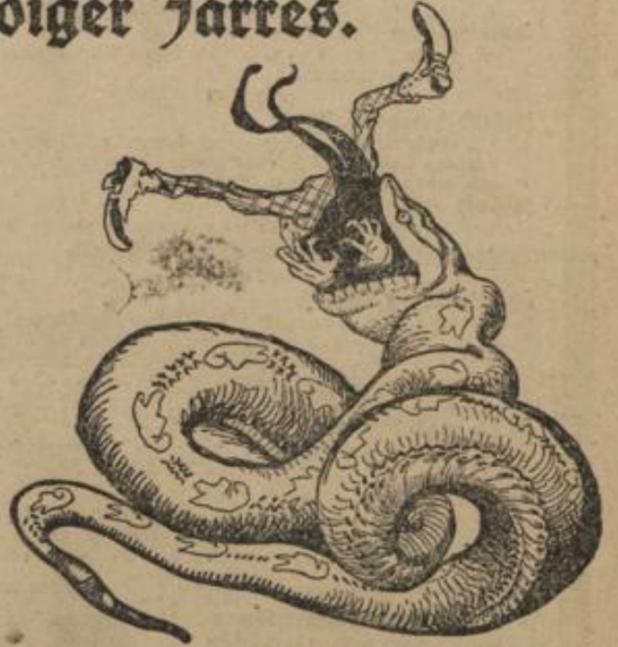
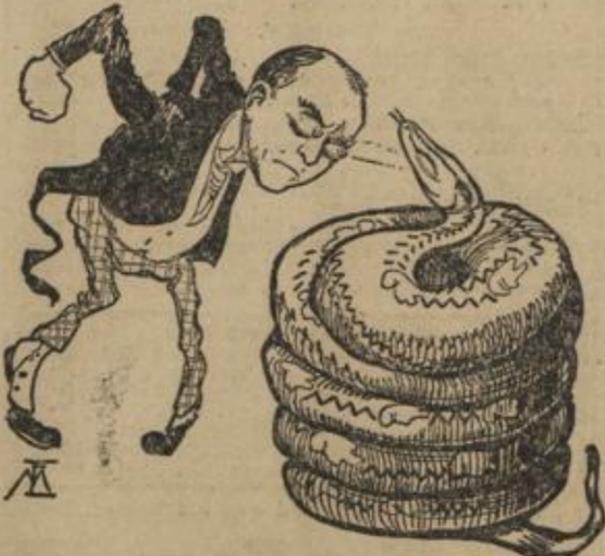
Das Führerproblem ist deshalb auch in der Zeitungsgeschichte in den Vordergrund gerückt, wenn schon es bei der Eigenart der Zeitungen sofort in zwei Richtungen sich gabelt: nach der Verlegerseite und nach der journalistischen Seite. Bei den modernen Großbetrieben ist es selbstverständlich, daß der Herausgeber einer Zeitung (Verleger) nicht auch gleichzeitig der Redakteur sein kann, oder wie man diesen Beruf im Neudeutsch nennt: Schriftleiter! Die Zweifaltigkeit des Zeitungswesens als eines geschäftlichen Unternehmens, das gleichzeitig öffentliche Interessen wahrnehmen soll, kommt gerade in unserer Zeit mit ihrer Konzernbildung und der Einflußnahme schwerindustrieller Gesellschaften auf ganze Gruppen von Zeitungen mit erschreckender Deutlichkeit zutage.

Aber wie im sonstigen Wirtschaftsleben die Alliengegesellschaften, Trusts und Konzernbildungen erst möglich wurden, nachdem die Betriebe einzelner Unternehmer eine gewisse Höhe erreicht hatten, so ist auch im Zeitungswesen der Entwicklungsprozess fast der gleiche. Hatten die Industriellen in ihren Anstrengungen mit dem Reiz von Anwartschaften und Gewerbenörschaften zu kämpfen, so die Zeitungswirtschaft mit Zensur, Postzölle und Privilegienwirtschaft. Dazu noch bis in das letzte Drittel des vorigen Jahrhunderts die beengenden Fesseln deutscher Kleinstaaterei kamen.

Auch die Zeitung bedurfte der Pioniere, um sich in diesem wüst hinführenden Gestrüch und Drahterzweigen eine Bahn zu brechen. Es hat an ihnen nicht gefehlt. Zu ihnen gehört in erster Linie Josef Goerres, der 1814 bis 1816 den „Rheinischen Merkur“ herausgab und als einer der ersten das Nachrichtenblatt mit Leitartikel verband, in dem er den Staat für Deutschland — nicht nur gegen Frankreich, sondern vor allem gegen die deutsche Kleinstaaterei — zu weiden suchte. Ein löblicher Versuch, der ihm aber aufs überlieferte Maß scheiterte, wie so mancher andere Deutsche, der von den Dandies als „Demagoge“ verfolgt und gehetzt wurde, weil er deutsch und nicht nur preussisch, kurfürstlich oder reuß-lauenstejnisch dachte und handelte.

Der Weg vom Nachrichtenblatt zur Gesamtzeitung geht über manderlei Stufen. Aber auch das Nachrichtenblatt selbst ist dem Wechsel in seiner Gestaltung unterworfen. Heute, da jeder Zeitungslifer an eine Fülle von „Drahtberichten“ gewöhnt ist, da nicht nur

Schlangenbändiger Farres.



Durch die Erfolge des gegenwärtig in Berlin auftretenden berühmten Tierhypnotiseurs Tho Rama angefeuert, versucht Farres, die Schlange der Demokratie durch die Macht seines Blickes zu lähmen. Ob es ihm gelingen wird!

der Telegraph, sondern in weit höherem Maße der Fernsprecher und neuerdings der Funkdienst ihm mit schleunigsten Meldungen versorgt, klingt es fast mittelalterlich, wenn wir lesen, daß der Verleger der „Kölnischen Zeitung“ eine für den Nachrichtenbericht geradezu revolutionäre Handlung beging, als er in den vierziger Jahren eines Elftausendendienst einrichtete, der ihm von Minden in Westfalen — nur bis dahin ging damals die Berliner Bahn nach dem Westen — die Berichte des Vereinigten Landtags zwei Tage vor den übrigen rheinischen Blättern zu bringen. Oder wenn er die Laubepost benutzte, um die Kurse der Pariser Börse in 16 Stunden nach Köln zu bringen!

Erst im Jahre 1849 wurde der elektrische Telegraph zur öffentlichen Benutzung und damit auch für Zeitungen freigegeben. Daß seine Anwendung den Zeitungen neue Impulse gab, leuchtet ohne weiteres ein. Aber der eigentliche Aufschwung der Presse zu ihrer heutigen Bedeutung war doch nur möglich durch die Pressefreiheit, die Befreiung der Zensurwesen durch die Revolution von 1848. Aus dieser Revolutionsperiode ragt unter vielen anderen als einer der größten Journalisten aller Zeiten Karl Marx hervor, dessen besonderer Verzagung und unvergänglicher Leistung an der „Rheinischen Zeitung“ Davifat ein besonderes ehrendes Kapitel widmet.

Die Geschichte der Zeitungen ist ein Stück Kulturgeschichte und nicht das überflüssige. Denn wenn auch die Geschäfts- und Interessenpresse heute einen oft unheilbaren Einfluß ausübt, so wird dieser doch zum wesentlichen weggemacht durch die Wirksamkeit der Meinungspresse, wie Davifat sie nennt, derjenigen Zeitungen, die die bestimmte Volkswirtschaft, kulturelle oder politische Gruppen vertreten. Doch zu den letzteren in erster Linie die sozialdemokratische Presse gehört, die nicht im Privateigentum einzelner Personen oder Gesellschaften ist, sondern der Partei gehört und deren Redakteure gleichzeitig Vertrauenspersonen der Partei sind, das braucht hier nicht besonders betont zu werden.

Franz Klühs.

Mittelalter auf der Eisenbahn. Die durchschnittliche Geschwindigkeit der Züge auf den deutschen Bahnen (übrigens auch im Ausland) beträgt nicht mehr als etwa 30 Kilometerstunden. Das war aber schon seit Einführung der Eisenbahnen die mittlere Fahrleistungsgeschwindigkeit. Für die große Mehrzahl der Reisenden hat also die Beförderungsgeschwindigkeit auf der Eisenbahn in den vergangenen Jahrzehnten kaum zugenommen. Wenn der schnellste Zug in Deutschland, der um 12,10 Uhr von Berlin abgehende holländische D-Zug, auf deutschem Boden eine mittlere Geschwindigkeit von etwa 70 Kilometerstunden aufweist (zwischen Berlin und Hannover), so muß man zum Verständnis dieser Zahl wissen, daß schon um 1830

Geschwindigkeiten von 50 bis 60 Kilometerstunden gelegentlich erreicht wurden. Man muß freilich die „momentane“ Geschwindigkeit eines Zuges von seiner durchschnittlichen unterscheiden. Gelegentliche Momentangeschwindigkeiten von 90 und mehr Kilometerstunden werden heute schon häufig erreicht. Aber nur ein sehr geringer Teil der gesamten täglichen Personenbeförderung erfolgt mit solchen Geschwindigkeiten, die durchschnittlich 60 und gelegentlich bis 90 Kilometerstunden betragen. Vielmehr werden 90 Proz. der Reisenden mit sehr viel kleineren mittleren Geschwindigkeiten befördert, deren Betrag bis zu 1 1/2 Kilometerstunden herabgehen kann. Dies (vernünftigerweise das deutsche Minimum) wird auf der Strecke Koblenz (D.)—Bare erreicht. Der Zug braucht dort für die 23 Kilometer lange Strecke genau 2 Stunden. Nicht viel besser ist die Verbindung von Ramburg (Sachsen) mit Leipzig: 14 Kilometerstunden gilt dort als zeitgemäß! Ein Zweispänner fährt schneller. Die beiden benachbarten Städte Sena und Zeig, in einer Luftlinienentfernung von 40 Kilometer (Eisenbahnlänge 54 Kilometer), haben eine „Verbindung“, die 2 1/2 Stunden dauert!

Die technischen Mittel, über diese Zustände hinauszukommen, sind heute schon vorhanden. Es wird aber noch lange dauern, bis der Druck der wirtschaftlich interessierten Kreise auf die Bahnbewirtschaften groß und stark genug wird, daß die Bahnen zur Einführung von durchgreifenden Verkehrsreformen schreiten. Diese Mittel sind: Trennung des Personenverkehrs vom Güterverkehr auch auf Nebenbahnen; Einführung leichter Triebwagen und Triebzüge statt schwerer Dampzüge; Erhöhung der Geschwindigkeit bis zur wirtschaftlich zulässigen Grenze. Vermehrung der Zugzahl. Barminderung der Wagenzahl und des Zuggewichtes. Erst wenn diese Reformen eingeführt sein werden, kann man sagen, daß die Eisenbahn für die Bevölkerung ein „modernes Verkehrsmittel“ ist.

Europas Dattelparadies. Fast allgemein glaubt man, daß die Datteln aus überseeischen Ländern, hauptsächlich aus Afrika, zu uns kommen. Nach einem sachmännlichen Bericht ist das jedoch nicht der Fall; denn die meisten Datteln, die gegenwärtig in Deutschland kommen aus der in der spanischen Provinz Alicante liegenden Stadt Elche, bei der sich ein Palmwald befindet, der nicht weniger als 120.000 Palmbäume enthält. Da die Palmen bis zu hundert Jahre alt werden und jeder Baum vom 20. bis zum 80. Lebensjahre einen jährlichen Ertrag von ungefähr 50 Kilogramm Datteln liefert, kann man sich die ungeheure Menge der alljährlich in Elche geernteten Datteln vorstellen. Diese riesigen Fruchtmassen erklären es auch, daß vermutlich der gesamte Dattelertrag Europas allein nur von Elche aus gedeckt werden kann. — Zu den Wertvolligkeiten der Stadt Elche gehört übrigens auch eine Palmnade, die mit Ulmen und Eichen bepflanzt ist. Diese Bäume sind in Spanien fremd und können nur unter sorgfältiger Pflege gezüchtet werden.

Die Hölle.

Von Otto Bärnann.

Tropfen, murmelnde Stimmen, hier und da Klappern von Blechgeschirr im Halbdunkel. In hohen Mauern blinken Reihen von dunklen Fenstern im Lichte der Laternen. Ueber kreisförmigen Torbögen blendet das Punktlicht einer hochgezogenen Glühlampe. Der Boden verflucht die vorgebeugten armen Gestalten. — Die Nachtlicht der Kapos-Werte rückt zum Dienst an. — Wind peist durch die halboffene Halle. An weißer Wand reihen sich viele kleine Fächer mit Nummern, rechts und links von einem kleinen Gnom, der aus der Wand glöht, ein Zifferblatt an der Stirn.

Mor hader nimmt ein Kärtchen links von der Wand, steckt es dem Gnom ins Maul, drückt einen Hebel herunter. Der Kontrollapparat beißt auf die Karte. Hader zieht sie heraus, stellt 10 Uhr 51, steht sie rechts in ein anderes, noch leeres Fach mit Nummer 397. Durch ein Fenster blickt er in eine erleuchtete Stube, wo ein Mann ein Bust steht. Innen sind quer über das Fenster drei Ratten befestigt. Auf diesen stehen Briefe und Karten. Die Post für die Arbeiter. Er entziffert Adressen: „Hans Müller, Franz Haudner ... Herrn Oberheizer Wenz.“ Oberheizer Wenz, hieß er nachmals. „Karl ...“ „Ah, Herr Mor hader, Kapos-Worte.“ Schritt? Nicht von ihr. Seine Augen wandern wieder zurück. Oberheizer Wenz ... Kein Zweifel, die gleiche Schritt! Mor hader würgt in der Recke, kracht, ständiger Husten durchschüttelt ihn. Er tritt es in der Recke, kracht, ständiger Husten reihen. — Nr. 392 — wieder an die Wand, an der sich die Karten reihen. — Er ist schon denken, hat den Brief überlesen. — Hader dreht sich um, steht und sieht ins Leere. Die Ratten beißen auf die Lippe. — Er tritt beim Hörner ein. „Guten Abend, für Hader, meinen Brief bitte.“ Der Mann geht ans Fenster, dreht des Kottensessel zurück, reicht ihm den Brief. Für den Oberheizer Wenz ist auch einer da, hat ihn wohl überlesen; kann ihn gleich mitnehmen. Der Hörner sieht ihn erstarrt an. „Ja, eigentlich ... na, meinetwegen, Sie sind ja auch vom Kesselhaus.“ Holt den zweiten Brief heraus, reicht ihn hin. „Danke.“

Hader geht bei niedrigen Gebäuden vorbei, hört Säusen, Bläseln, irgendwo strömt Dampf aus. Hier riecht es scharf und sauer, wie Heringslake; weiter vorn riecht ein widerlich-fühler Schwaden an vorbei. Ein Turm ragt, die verpochte Dampfprobe schlingen sich an Röhren entlang, gehen hoch über den Weg, hinten schwarze Kessel,

darüber drehende Räder. An freiem Platz steht auf hohen Stelzen ein dunkler Ball; sieht aus wie ein Riesentümpel, ein dicker Hampelmann. Die Lüre des Maschinenhauses steht offen. Bläuliches Licht spiegelt an Kesselwänden, mit hellem Summen drehen sich große Räder, an buckligen, schwarzen Zwergen spielen Funken; orange rote Lichter im Hintergrunde. Hader biegt in eine schmale Gasse ein, öffnet Türen, tritt in einen Raum ein, wo lange Reihen von Schränken stehen. Ein Mann sitzt im Hemd auf einer Bank, ein halbnackter Kolof prustet in schwarzes Wasserglas. — Nach wenigen Minuten postet Hader auf schwarzen Holzschubben in blauem Kittel hinaus. Zwei knisternde Briefe schiebt er in die Tasche; schlurft die lange Kesselbatterie entlang, die ein jammiges Summen hören läßt — ja, ja, hochbrud; zwanzig Atmosphären! Wenn die sich mal Platz schaffen: die Heizer können sich vielleicht noch reiten, aber von unten kommt niemand mehr herauf. Das Eisen der ennen Troppe klingt unter den harten Schuhen. Die Luft wird schlechter: bitter-schwefeliger Dampf. Hader hustet, hustet noch, als er schon unten, tief unten ist. Von oben her tönt kurz das Brummen der Dampfmaschine: Ablösung.

Auf Hader tritt ein haumfanger Mensch zu: „Heut verfeuern sie wieder ein Dreizehn oben, stinkt wie Teufelsmist. Guter Schlamme, ha, ha, is billiger. Dividende, verhehle? Hab' heute selber immer husten müssen. — Für dich, Hader, glaub' ich, is Zeit, daß du da raus kommst. Wie kann auch einer mit so 'ner Lunge hier bleiben.“

„Kann nich fort.“
„Na, warum nich? Geh doch mal zur Wohlhabensabteilung, wird sich was anderes für dich finden, im Hof, im Raaszin, oder sonstwo. Brand' dich ja bloß anzusehen, bloß wie der Tod. Wälfte nich morgen früh ...“

„Ach out sein. Post, es geht eben nicht. Brand' die Anlage, macht ein Drittel vom Lohn aus. Ruh doch die Mutter ernähren.“
„Run mach keine Sorgen! Zuerst die Gesundheit. Andere oben haben vier Kinder und kommen durch, was man so durchkommen nennt, aber sie leben.“

Den Hader bog der Husten zusammen. Der andere klopf ihm auf die Schulter: „Laß die Weibergeschichten gehen, Mor; dann kommste durch.“

„Denk' dich nicht um anderer Leute Soden.“
„Mein's gut. Gut Nacht.“
Aus jeder Höhle glimmt matte Glut. Dünne Feuerstriche flühen von oben herab: Die Ufse. Sie fällt auf Rippwagen. Alle zehn

Minuten ist einer voll. Dann herausgezogen mit einer langen Eisenstange. Einer der beiden Leute nimmt einen Schlauch. Zischend und prasselnd streicht der Wasserstrahl über die schladige Ufse; efliger, heißender, grünlich-weißer Dampf steigt hoch, verfinstert das Licht an der Decke, umwehelt die beiden Gestalten, doch fühlt er die Schladen und macht sie staubfrei für die Schipper, die sie morgen von dem großen Heulen in den Trichter des Heberwerkes schütten, das sie emporträgt und in den Waggons rieseln läßt.

Hader meint, es müsse ihn zerprengen vor schüttelndem Husten, wenn immer bei ihm oder beim Nachbarnwagen geistlich wird. Aber, er kämpft ihn nieder. Kräftig lehnt er sich an den Wagon, drückt ihn die Ufse entlang, kippt, fährt ihn leer zurück, während der andere schon den auf dem Zweiggleise bereitstehenden Wagon eingehoben hat.

Schon sind die noch vor kurzem reinen Gesichtler geschwärtzt, der feine Staub legt sich an die Augenlider, es juckt unter dem Haar die Haut, sauer schmeckt der Speichel. Heiß schlägt es aus der Nase, kalt vom Wasser her, flebrig stinkt die Luft: Hölle.

Ein paar Minuten Zeit. Hader zieht die Briefe heraus. Zuerst den an seine Adresse. Er liest: „Süßer Schatz ... morgen keine Zeit ... aber Sonnabend Abend ... host ja dann auch den Lohn ... so lieb, Luderchen Dr ... aber schon wieder abgebrannt, alles so teuer ... neuer Hut ... 65 Mark ... Stiefel ... Mutter krank ... dafür hat dich so lieb ... Beria ... Na, schön! Hader durchrieselt die Leidenschaft. Wenn dieses Mädchen ... — „Pui, aufpassen, ihr spricht mich an.“ ... Run der zweite Brief. Doch schon zu spät. „Hader, der Wagon is voll.“ Er schiebt schneller, wenn er auch schon wieder husten muß, macht nichts, hat dann mehr Zeit. — Schwarze Abdrücke der Finger erscheinen auf dem anderen Brief. Die Finger zittern. Hader liest: „Süßer Schatz ... Donnerstags und Freitag für dich frei ... gewöhnlicher Platz und Zeit ... Sonnabend wieder Dienst beim Drecksinn ... haben denn aber die 2000 Mark voll. Der Dummkopf merkt es ja nicht. Wird schwer sein, loskommen ... nächstens bereden ... Ausstattungs ... reicht jetzt aus ... Hut nicht 65 Mark ... bloß 16 ... glaubt alles ... Aber wie loskommen? ... auf ewig Deine Beria.“

Der Mann wankt noch vorne, greift in glühende Ufse vom Wagon nebenan, der gerade vorgezogen wird. Kann sich aufrichten. Der Schmerz ist entsetzlich. —
„Du mußt noch haufe, Hader.“ sagt der Sanitäter, der ihm die Wunden verbindet. „Nein, nein, ist ja nur die linke Hand.“ „Biststinn“, der andere.
(Schluß folgt.)

Großer Sonderverkauf

modernster Jackett-Anzüge mit prima Zutaten in vorz. Verarbeitung. Neuester Schnitt. Jackett mit losem Tailenschluß

SERIE I
Jackett-Anzug Mk. 33.—
 Hervorragende Qualität, teils in Cheviot-Charakter, mit rötlichen und bläulichen Nadelstreifen auf braunem Untergrunde, teils mit gelben Streifen auf blauem Untergrunde.
Jackett-Anzug Mk. 33.—
 Hellgraue Farbe in ganz kleinen Karos mit rötlichen und blauen Nadelstreifen.

SERIE II
Jackett-Anzug Mk. 38.—
 Cheviot-Charakter, Untergrund braun, mit hellen und dunklen Nadelstreifen, oder blauer Untergrund, ebenfalls mit hellen und rötlichen Nadelstreifen.
Jackett-Anzug Mk. 38.—
 Grobkörniges Gewebe, in schwarzgrauem glatten Muster und breiten, rötlich abgetönten Nadelstreifen.

SERIE III
Jackett-Anzug Mk. 45.—
 In englischem Homespun-Charakter. Die Farben sind in den geschmackvollsten Tönungen, gelblich mit dunklen, rötlichen bzw. schwärzlichen Noppen in sehr feinen Farbenabwählungen. Darunter sind auch blaue und blaugraue Nuanzierungen.
Reise- und Straßen-Anzug Mk. 45.—
 in Cheviot-Charakter. Die Farbe des Untergrundes ist hell mit grünlichen und rötlichen breiten Nadelstreifen.
Sport-Anzug Mk. 45.—
 dreiteilig, in Brocheus, Jackett m. aufgesetz. Taesch. Der Stoff besteht a. grauem Untergrund m. grünem u. rötlichunterbrochenen Noppen- u. Nadelstreifen i. sehr elegant. Dessins.

SERIE IV
Jackett-Anzug Mk. 50.—
 in kleinkarierten braunen und grauen Farbtonungen mit Rundbundhose
Jackett-Anzug Mk. 50.—
 Grauer Anzug mit grünlichen sehr eleganten Nadelstreifen. Jackett-Anzug, dunkler Gabardine in Fischgräten-Charakter mit schmalen Nadelstreifen.

SERIE V
Jackett-Anzug Mk. 60.—
 Wollecharakter, dunkelgrau und mittelgrau verschwommene englische Muster.
Jackett-Anzug Mk. 60.—
 Dunkler, mit Nadelstreifen versehener Anzug.

SERIE VI
Jackett-Anzug Mk. 70.—
 Ueberragende Qualitätsware, beste dunkelgraue Muster, mit rötlichen und grünlichen Nadelstreifen, teils bräunliche Fonds mit schmalen Nadelstreifen, teils auf mittelgrauem Fonds, grüne und rote Karos.

Herrenstoffe
Für Anzüge moderne Korbgeflechtmuster in grau u. mode, 140 cm breit, sehr haltb. Qualit., p. Met. M. 6.—
Für Mäntel braun melierte Grätenstoffe mit Seiden- effekten, 140 cm breit, per Meter 8.—
Für Hosen aus grau gestr. Korbhusen gewirtem Cheviot, hochmod. Streifenmuster, 140 cm breit 91% reine Schurwolle „Härfest“ Meter 10.—

Frühjahrmäntel für Herren in Raglanform von **Herrnsportpaletot** aus gutem Covercoat, in moderner Form, elegant verarbeitet von 45.— an 60.— an
Gummimäntel für Herren, Raglanform, von 12.50 an
Herrnsportbardinemäntel in geschmackvoller Ausführung von 42.— an 4.25 an
Hosen in schönen Streifenmustern von 25.— an 7.25 an
Manchester-Sportanzüge für Herren von **Windjucken** aus imprägnierten Stoffen für Damen 9.—, für Herren 8.—, für Jünglinge von 24.— an
Wettermäntel, aus imprägniertem Loden, für Herren 27.—, für Damen von 70.— an
Ledersportjackets für Motorrad und Auto, aus gutem braunen Leder 110.—, schwarz 130.—
Ledersportmantel, braun 175.—, schwarz 6.50 an
Damenfrühjahrmäntel, moderne Formen, von **Gummimäntel** für Knaben und Mädchen von 12.— an
Schulanzüge aus Manchester in Sportform Größe 0-6 von 13.— an

Einsegnungsanzüge aus blauem starkem Cheviot, ein- und zwei-reihig von 25.— an
Prüfungsanzüge aus Homespun und anderen Stoffen von 21.— an

Unser neuester Katalog ist erschienen und wird auf Wunsch kostenlos zugesandt
Baer Sohn A.-G.
 Chausseestraße 29-30

Vorteilhafte Maßanfertigung aus erstklassigen modernen Stoffen, unter Leitung erprobter Meister

Chausseestraße und -Mäntel, verschiedene Qualitäten in reichhaltiger Auswahl fertig am Lager

Verkäufe

Raumverwässerung für Heizungsbau und Gewerbe, Zellanlagen, Reparatur-Werkzeug für alle Systeme Emil Baerthel, m. u. d. S. Baerthelstraße 33a, Berlin SW 68.

Wettbewerbsfrei! Drei von jedem! Doppelbett mit Kastenbetten! Fremdenbetten! Anstehende! Spottbillige! Engländer! Brunnenstraße 111.

Kaffee, Mandeln, billige Glasflaschen, Kaffeebohnen, Kaffee, Schokolade, etc.

Erplich-Schäpfer verkauft Teppiche zu ungleichlich billigen Preisen. Kollwitzstraße 10, Berlin.

Verkaufsmo. Jedes aufrechtste Reparaturwerkzeug seine Arbeit. Rote und schwarze Lederne Federn liefert Postfachausgabe Zentrum, Gröbstr. 90, 991.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw. Stück aus der Reihe! Eingeliefert in Damensachen, Badminton, etc.

Manufaktur, Handmade, Schokolade, etc.

Verkauf von Goldschmuck-Gegenständen, etc.

Manufakturwaren kaufen Sie billig in Daria Verkauft, Brunnenstraße 100; etc.

Wettbewerbsfrei! Neue Seiten 17, 20, 22, 24! Größte! etc.

Manufaktur, Sommerpaletots, etc.

Wettbewerbsfrei! Billige Ausführung, etc.

Krause-Pianos

zur Miete
 Ansbacher Str. 1, im Erdgeschoss

KREDITHAUS CENTRUM

Grüner Weg 114
 N. Blumenstraße
 Jannowitz

Laden Auf Kredit

Herrn-Anzüge
 Gummi-Mäntel
 Damen-Kostüme
 Mäntel, Kleider
 Wäsche, Hüte
 Bett-, Haus- und
 Tischwäsche
 Stepp- u. Diwand-
 decken, Gardinen
 Strickwaren
 Kasack usw.

Bei 30.- M. Ware Anzahlung M. 6.-
 Bei 50.- M. Ware Anzahlung M. 10.-
 Bei 75.- M. Ware Anzahlung M. 15.-
 Bei 100.- M. Ware Anzahlung M. 20.-

Gardinen

Sonderangebote-Gelegenh.-Käufe in Resten
 Stoffs, Bettdecken
 Madras- und
 Kissenstoffen.

Spezial-Gartenversteck
 Neukölln, Bergstr. 67
 am Kiezbahnhof.

Möbel

Wettbewerbsfrei! Billige Ausführung, etc.

Zum Frühjahrsputz!



das ideale Universal-Putz- und Scheuermittel!
FÜR KÜCHE, BAD UND HAUS

Wettbewerbsfrei! Billige Ausführung, etc.

Vermietungen

Zimmer
 Neulissa, Stimmer, etc.

Arbeitsmarkt

Stellenangebote
 etc.

etc.

etc.

Plakat- und Schriftmaler

perfekt, tüchtig auch im
 richtigen, per sofort von
 großem
 Lichtspielunternehmen
 gesucht.

Geht Angebote mit Zeugnis-
 abschriften unter Angabe von
 Gehaltsansprüchen erbeten
 unter N. 42 an die Haupt-
 expedition des „Vorwärts“.

Gußputzer u. Gußschleier

stellt ein
 Stahlwerk H. Gothe, Berlin NW 87,
 Morosstr. 2, an d. Heilmannstr.

Verfälschte

Zuschneiderin,
 Stepperin und
 Zickzacknäherin

sucht per sofort für die
 Wäscheabteilung

Corsetfabrik
 W. & G. Neumann
 Berlin, Elisabethstr. 25/29

Unterricht

Einjährigere, etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

Gelovekehr

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

Die Korrekstorsstelle

ist besetzt.
 Bewerbem besten Dank!
 Verlagsanstalt des Deutschen
 Holzarbeiter-Verbandes
 Abt. Buchdruckerei / Rungestraße 30

Besonders wirksam sind die KLEINEN
 ANZEIGEN in der Gesamtanfrage
 des „Vorwärts“ und trotzdem billig!

Tüchtige, fachkundige Verkäuferinnen

sofort gesucht.
 Persönliche Meldungen von 1-2 Uhr
 mittags und von 6-7 Uhr abends.

Jandorf

Belle-Alliance-Str. 1/2